

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1,20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärts Portozuschlag.

# Briefetal-Bote

Anzeigen werden in D. R. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Die sechsgepaltenen Preiszeile kostet 15 Pfennig, die Restzeile 50 Pfennig.

## Amts-Bezirks-Anzeiger

für Birkenwerder, Hohen-Neuendorf, Borgsdorf, Lehntz u. Umgegend

Die Expedition des „Briefetal-Boten“ vermittelt ohne Preis-Ausschlag Anzeigen an alle auswärtigen Zeitungen.

Amtliches Publikations-Organ für örtliche Bekanntmachungen und für Vereine  
Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5

Die Expedition des „Briefetal-Boten“ vermittelt ohne Preis-Ausschlag Anzeigen an alle auswärtigen Zeitungen.

**Alleiniges amtliches Publikations-Organ mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder**

No. 8.

Birkenwerder, Dienstag, den 19. Januar 1909

8. Jahrg.

Die heutige Nummer enthält eine Beilage und einen Prospekt.

Unter Hinweis auf die §§ 9 und 38 des Urhebergesetzes ist der Nachdruck unserer Originalartikel verboten.

### Amtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung

betreffend die Aufhebung der Fünzigpfennigstücke der älteren Geprägformen. Vom 27. Juni 1908.

Auf Grund des Artikel 1 Ziffer II des Gesetzes, betreffend Änderungen im Münzwesen, vom 19. Mai 1908 (Reichs-Gesetzblatt Seite 212) hat der Bundesrat die nachfolgenden Bestimmungen getroffen:

§ 1. Die Fünzigpfennigstücke der älteren Geprägformen mit der Wertangabe „50 Pfennig“ gelten vom 1. Oktober 1908 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Es ist von diesem Zeitpunkt ab, außer den mit der Einlösung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münze in Zahlung zu nehmen.

§ 2. Die Fünzigpfennigstücke der im § 1 bezeichneten Formen werden bis zum 30. September 1910 bei den Reichs- und Landesstellen zu ihrem gesetzlichen Werte sowohl in Zahlung genommen als auch gegen Reichsmünzen umgetauscht.

§ 3. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausche (§ 2) findet auf durchlöcherter und anders als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewicht verringerte sowie auf verfälste Münzstücke keine Anwendung.

Berlin, den 27. Juni 1908.

Der Reichskanzler.

In Vertretung: gez.: Sydow.

Veröffentlicht:

Birkenwerder, den 15. Januar 1909.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

#### Polizei-Verordnung

betreffend

die Regelung des Verkehrs mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken.

Auf Grund der §§ 6, 11 und 12 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Regierungsbezirk Potsdam mit Ausschluß der Stadtkreise Charlottenburg, Schöneberg und Nitzdorf unter Zustimmung des Bezirksausschusses nachfolgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Wer den Verkauf von Arzneimitteln außerhalb der Apotheken betreiben will, hat zugleich mit der durch § 35 Abs. 6 der Gewerbe-Ordnung für das deutsche Reich (in der Fassung der Bekanntmachung des Reichstanzlers vom 26. Juli 1900 — R. G. Bl. S. 871) vorgeschriebenen Anzeige einen Lageplan und eine genaue Angabe der Betriebsräume einschließlich des Geschäftszimmers (Büreau, Kontor) zu den Akten der Ortspolizeibehörde einzureichen.

Anderes als die bezeichneten Räume dürfen weder als Betriebs-, noch als Vorrats- oder Arbeitsräume benutzt werden.

Auch die Aufstellung von sogenannten Drogen-schränken ist genau anzugeben.

§ 2. Sämtliche Räume, sowie die Behältnisse für Arzneimittel und Arzneistoffe sind stets ordentlich und sauber zu halten.

§ 3. Die Behältnisse für die nicht zu den Giften zählenden Arzneimitteln sind mit lateinischen und in gleicher Schriftgröße ausgeführten deutschen Bezeichnungen, welche dem Inhalt entsprechen, in haltbarer schwarzer Schrift auf weißem Grunde zu versehen.

Bezeichnungen in anderen Sprachen sind unzulässig. Wichtig für den Gebrauch in der Tierbehandlung dem freien Verkehr überlassene Arzneimittel sind durch die Bezeichnung „Tierheilmittel“ auf dem Behältnis kenntlich zu machen.

Zur Herstellung der in Absatz 1 verlangten Be-

zeichnungen wird für bestehende Handlungen eine Ueber-gangszeit bis zum 31. Dezember 1906 gewährt.

§ 4. Die Behältnisse sind im Verkaufsräume wie in den Vorratsräumen nach dem Alphabet — insoweit lateinische Bezeichnungen vorgeschrieben sind, nach dem Alphabet dieser Bezeichnungen — in Gruppen geordnet übersichtlich aufzustellen. In neuen Geschäften und bei Verlegung bestehender Geschäfte in neue Geschäftsräume hat die Aufstellung einreihig zu erfolgen. Vom 1. Januar 1907 ab ist ausschließlich die einreihige Aufstellung zulässig.

§ 5. Arzneimittel, welche gleichzeitig als Nahrungs- oder Genußmittel dienen oder technische Verwendung finden, sind an der dem überwiegenden Gebrauch entsprechenden Stelle einzureihen.

§ 6. Dasselbe Arzneimittel in ganzer, zerfeinerter oder pulverisierter Ware darf in gesonderten Fächern desselben Kastens auch in bezeichneten Papierbeuteln aufbewahrt werden.

§ 7. Abgefüllte Arzneimittel können in verschlossenen Behältnissen vorrätig gehalten werden. Den Besichtigungsbefugmächtigten steht das Recht der Probeentnahme ohne Entschädigung zu.

§ 8. Die vorhandenen Arzneimittel müssen echt und zum Gebrauch für Menschen und Tiere geeignet, dürfen weder verdorben noch verunreinigt sein.

§ 9. Auf Geschäfte, welche ausschließlich Großhandel betreiben, finden die vorstehenden Vorschriften keine Anwendung.

§ 10. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, soweit nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 M., im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

§ 11. Diese Polizeiverordnung tritt mit der Publikation in Kraft.

Potsdam, den 13. Februar 1908.

Der Regierungs-Präsident.

Veröffentlicht:

Birkenwerder, den 16. Januar 1909.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

#### Bekanntmachung.

Die hier wohnhaften Militärpflichtigen, welche im Jahre 1889 geboren, sowie diejenigen Militärpflichtigen, welche in den Jahren 1888, 1887 und früher geboren sind und eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, werden gemäß § 25 W. O. hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit

**vom 15. Januar bis 1. Februar 1909**

im Amtszimmer der Gemeinde-Verwaltung zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Bei der Anmeldung ist seitens der Militärpflichtigen des Jahrganges 1889, sofern sich dieselben nicht in ihrem Geburtsort aufhalten, das **landesamtliche** Geburtszeugnis, seitens der älteren Jahrgänge dagegen der Lösungsschein vorzulegen. Auch mache ich darauf aufmerksam, das nach § 25 b Abs. 1. W. O. die Eltern, Vormünder, Lehr- und Fabrikanten solcher Militärpflichtigen, welche von ihrem ständigen Wohnorte nur **vorübergehend** abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute pp.), verpflichtet sind, dieselben bei dem Ortsvorstand ihres ständigen Wohnortes während des obgenannten Zeitraumes zur Stammrolle anzumelden.

Frei von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen welche für einen bestimmten Zeitraum von den Ortsbehörden ausdrücklich davon entbunden oder über das Jahr 1909 hinaus, zurückgestellt worden sind.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aushebungs- oder Musterungsbezirk verlegen, haben dies behufs Berichtigung der Stammrolle, sowohl beim Abgange der Behörde oder Person, von welcher sie in die Stammrolle aufgenommen sind, als auch nach Ankunft an dem neuen Ort derjenigen Behörde oder Person, welche daselbst mit der Führung der Stammrolle beauftragt ist, **spätestens innerhalb dreier Tage zu melden.**

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder mit Haft bis drei Tagen bestraft.

Diejenigen schiffahrttreibenden Militärpflichtigen, welche durch die Bestellung beim Musterungsgeschäft in der Ausübung ihres Berufes erhebliche Nachteile erleiden würden, können auf ihren Antrag von der Bestellungspflicht beim Musterungsgeschäft entbunden und bis zu dem im Monat Dezember stattfindenden Schiffermusterungen zurückgestellt werden. Derartige Anträge sind rechtzeitig, **spätestens jedoch in dem, im Frühjahr stattfindenden Musterungsgeschäfte** bei mir einzubringen.

Die Ortsbehörden des Kreises haben Vorstehendes in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen.

Berlin, den 15. Dezember 1908.

Der Landrat.

M. I. 16628. Graf von Roeder.

Veröffentlicht.

Birkenwerder, den 29. Dezember, 1908.

Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Veröffentlicht.

Hohen-Neuendorf, den 30. Dezember 1908.

Der Gemeindevorsteher. Wildberg.

Veröffentlicht.

Borgsdorf, den 30. Dezember 1908.

#### Bekanntmachung.

Nach dem Gesetze betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 30. Mai 1908 steht die Anleitung von Lehrlingen der Regel nach nur Personen zu, die

- a) sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden,
- b) das 24. Lebensjahr vollendet und
- c) eine Meisterprüfung vor einer von dem Herrn Oberpräsidenten gemäß § 133 der Gewerbeordnung eingesetzten Kommission bestanden haben.

Alle Handwerker, auf welche die Voraussetzungen nicht zutreffen, haben nach dem 1. Oktober 1908 zunächst ohne weiteres die bezeichnete Befugnis verloren. Darunter sind einbegriffen diejenigen, welche bisher die Befugnis hatten, auch diejenigen, welche den Meistertitel auf Grund der Uebergangsbestimmungen zum Gesetz von 1897 führen, auch wenn sie früher eine Meisterprüfung vor der Innung gemacht haben. Jedoch hat das Gesetz für alle diejenigen, welche die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen bisher besaßen, Ausnahmsbestimmungen getroffen. Es untersteht zwei Kategorien:

- a) solche Handwerker, die am 1. Oktober 1908 mindestens fünf Jahre hindurch mit der Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen in ihrem Handwerk tätig gewesen sind,
- b) solche Handwerker, die am 1. Oktober 1908 weniger als fünf Jahre hindurch mit dieser Befugnis tätig gewesen sind.

Den Handwerkern der ersten Kategorie muß von der unteren Verwaltungsbehörde (in Städten mit mehr als 10000 Einwohnern: Magistrat, im übrigen der Landrat) die Befugnis weiter verliehen werden, wenn sie einen entsprechenden Antrag stellen. Hierher gehören alle diejenigen selbständigen oder unselbständigen Handwerker, welche

- a) vor dem 1. Oktober 1879 geboren sind und entweder eine geordnete Lehrgzeit zurückgelegt und die Gesellenprüfung bestanden haben oder keine Gesellenprüfung abgelegt haben, aber wenigstens 10 Jahre in ihrem Beruf tätig sind, davon in der Zeit vor dem 1. Oktober 1903 wenigstens fünf Jahre selbständig, resp. als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung, oder ein vor dem 1. Oktober 1903 datiertes Prüfungszeugnis einer anerkannten Lehrwerkstätte, Unterrichtsanstalt oder Prüfungsbehörde aufweisen,
- oder denen die Befugnis zur Anleitung von



Lehringen durch die höhere Verwaltungsbehörde vor dem 1. Oktober 1903 verlassen worden ist.

In den an mich gerichteten Gesuchen sind vielfach nicht die Nachweise über die Berechtigung zur Anleitung von Lehringen und der Nachweis über eine fünfjährige Tätigkeit der Antragsteller in ihrem Handwerke beigelegt. Urträge auf Verleihung der Befugnis sind an mich einzureichen.

Berlin, den 5. Januar 1909.

**Der Königliche Landrat des Kreises Niederbarnim.**  
J. A.: Dr. Schäfer, Regierungsassessor.

Wird veröffentlicht.

Birkenwerder, den 13. Januar 1909.

**Der Amtsvorsteher.** Kühn.

#### Bekanntmachung.

Die Liste für die Wahlen zur Gemeindevertretung liegt in der Zeit vom 15. bis 30. Januar d. Js. zur Einsicht der Wähler im Gemeindebüro während der Dienststunden aus.

Birkenwerder, den 5. Januar 1909.

**Der Gemeindevorsteher.** Kühn.

#### Hohen-Neudorf.

##### Bekanntmachung.

Die Liste für die Wahlen zur Gemeindevertretung liegt gemäß § 39 der V. G. O. v. 3. Juli 1891 in der Zeit vom 15. bis 30. Januar 1909 zur Einsicht der Wähler während der Dienststunden im Gemeindevorsteheramte aus.

Hohen-Neudorf, den 9. Januar 1909.

**Der Gemeindevorsteher.** Wildberg.

##### Bekanntmachung.

Nachdem sich die beteiligten Gemeinden und die Ortskrankenkasse Birkenwerder mit dem Ausscheiden der Gemeinde Hohen-Neudorf aus dem Bezirk der Ortskrankenkasse Birkenwerder einverstanden erklärt haben, sollen zunächst zur Beratung des Satzungsentwurfes für die neue Ortskrankenkasse Hohen-Neudorf aus der Zahl der krankenversicherungspflichtigen Personen und deren Arbeitgeber Vertreter gewählt werden.

Diese Wahl findet am:

**Dienstag, den 19. Januar d. Js., nachmittags 5 Uhr** im Lokale von Emil Schulte hier, Berlinerstraße 30, statt. Zur Leitung dieser Wahl und der weiteren Verhandlungen ist der Kreisaußschuß-Sekretär Seidler ernannt worden.

Alle krankenversicherungspflichtigen Personen und deren Arbeitgeber aus Hohen-Neudorf werden zu dieser Wahl hiermit eingeladen.

Hohen-Neudorf, den 11. Januar 1909.

##### Der Kommissar.

J. A.: Wildberg, Gemeindevorsteher.

#### Borgsdorf.

##### Ortsstatut

der Gemeinde Borgsdorf, betreffend die Einladung der Gemeindeglieder zu den Wahlen der Gemeindeordneten, die Zusammenberufung der Gemeindevertretung sowie die Art und Weise der Publikation öffentlicher Bekanntmachungen, Ortsstatute und Gemeindebeschlüsse.

§ 1. Zu den Wahlen der Gemeindeordneten werden die Stimmberechtigten unter Beachtung der Vorschriften in § 59 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 durch eine in dem in Birkenwerder erscheinenden Briefetal-Voten zweimal zu verfassende Bekanntmachung eingeladen.

§ 2. Zu den Sitzungen der Gemeindevertretung werden die Mitglieder derselben unter der Beachtung der Vorschriften in den §§ 76 u. 104 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 ebenfalls durch den Briefetal-Voten eingeladen.

§ 3. Die Publikation öffentlicher Bekanntmachungen, sowie die gesetzlich vorgeschriebene Veröffentlichung von Ortsstatuten und Gemeindebeschlüssen erfolgt durch den Briefetal-Voten.

§ 4. Geht der Briefetal-Vote ein, dann tritt auf seine Stelle bis zur anderweitigen Beschlussfassung das Niederbarnimer Kreisblatt.

§ 5. Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Beschlossen in der Sitzung der Gemeindevertretung am 13. November d. Js.

Borgsdorf, den 13. November 1908.

**Der Gemeindevorsteher.** Rodewald.

Genehmigt.

Berlin, den 6. Januar 1909.

**Der Kreisaußschuß des Kreises Niederbarnim.**

(L. S.) J. W.: v. Le Coq.

##### Bekanntmachung.

Die aufgestellte Wählerliste für die im März stattfindenden regelmäßigen Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung liegt in dem Zeitraum vom 15. bis 30. Januar d. Js. in diesseitigen Gemeindevorsteheramte öffentlich aus.

Borgsdorf, den 9. Januar 1909.

**Der Gemeindevorsteher.** Rodewald.

### Die Betriebsergebnisse der preussisch-hessischen Staatseisenbahnen.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist der Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der vereinigten preussischen und hessischen Staatseisenbahnen im Rechnungsjahre 1907 zugegangen. Daraus ist zu entnehmen, daß die Bahnlänge dieser Gemeinschaft insgesamt 35 558 km betrug. Davon waren nicht für den öffentlichen Verkehr bestimmte 215 km Volkspurbahnen. Im Jahre 1907 wurden Bahnstrecken im Umfange von 412 km (davon 355 km Nebenbahnen) neu eröffnet. Der Betrag des Anlagekapitals belief sich im Berichtsjahre auf rund 9½ Milliarden Mk., gegen das Vorjahr weniger rund 417 Millionen.

Ueber Betriebsergebnisse wird folgendes berichtet: Durch Schneeverwehungen wurde der Eisenbahnbetrieb gestört in 63 Fällen, und zwar in neun Fällen für die Dauer von mehr als zwei Tagen. Infolge von Dammrutschungen und sonstiger durch Naturereignisse hervorgerufenen Beschädigungen des Bahnverkehrs kamen 21, davon 5 über zwei Tage andauernde Betriebsstörungen vor.

An Unfällen wurden gezählt: 350 Entgleisungen, 272 Zusammenstöße und 2110 sonstige Unfälle, insgesamt also 2732 Unfälle. Dabei wurden getötet oder verletzt: 2677 Personen. Von Reisenden wurden 98 getötet und 484 verletzt (davon 83 bzw. 110 infolge eigener Unvorsichtigkeit), von Bahnbedienten und Bahnarbeitern wurden 526 getötet und 1044 verletzt (darunter bei Zugunfällen 16 bzw. 191, durch unvorsichtiges Verhalten 89 bzw. 191, durch sonstige unvorsichtige Handhabung des Dienstes 72 bzw. 143). An einmaligen Wundungen und fortlaufenden Verletzungen zur Entschädigung der durch die Unfälle Betroffenen haben im Berichtsjahre insgesamt 5 726 834 Mk. aufgewendet werden müssen.

Die dem Personenverkehr dienenden Züge haben im Berichtsjahre über 273 Millionen Betriebskilometer geleistet. Es wurden befördert rund 910½ Millionen Personen, und zwar in der ersten Wagenklasse 1 911 311 (0,21 pCt.), in der zweiten Wagenklasse 85 016 580 (9,34 pCt.), in der dritten Wagenklasse 385 572 069 (42,35 pCt.) und in der vierten Wagenklasse 427 837 531 Personen. Davon entfielen auf die Militärbeförderung über 10 Millionen. Die Zahl der im Berichtsjahre ausgehenden Arbeiterwochenarbeiten belief sich auf 12 689 847 Stück, die Zahl der damit unternommenen Fahrten auf 148 549 158. Auf Arbeiter-Rudfahrarten wurden im ganzen befördert: 11 378 372 Personen.

Die Ergebnisse des Betriebes weisen eine Gesamteinahme von rund 174½ Millionen auf. Davon entfielen auf den Personen- und Gepäckverkehr über 509½ Millionen, auf den Güterverkehr über 1¼ Milliarde Mark. Die Mehreinnahme gegen das Vorjahr belief sich beim Personenverkehr auf rund 14½ Millionen, beim Güterverkehr auf rund 599½ Millionen Mark. Die Gesamteinahme ist auf 1 km durchschnittlicher Betriebslänge im 1903 Mark oder 3,19 pCt. gegen 1906 gestiegen. Sie würde für 1907 noch um 36 527 975 Mark höher sein, wenn die Reichspost die Leistungen der Eisenbahnverwaltungen für Zwecke des Postdienstes voll vergütet hätte. Diese 36½ Millionen entzogener Einnahmen bedeuten also einen von der Eisenbahngemeinschaft, besonders aber von Preußen an das Reich geleisteten Zuschuß.

Der Betriebsüberschuß der Eisenbahnen betrug insgesamt 634 174 737 Mk. gegen 698 094 436 Mk. im Jahre 1906, ist also um 63 919 699 Mk. oder 9,16 pCt. niedriger, für 1 km durchschnittlicher Betriebslänge (35 645,64 km) belief sich der Überschuß auf 17 791 Mk. im Jahre 1906 dagegen (35 160,39 km) auf 19 854 Mk. Im Verhältnis zur Gesamteinnahme betrug der Überschuß 32,46 pCt. gegen 37,37 im Vorjahre. Im Verhältnis zu dem durchschnittlichen Anlagekapital ergab sich eine Verzinsung von 6,53 pCt. gegen 7,48 pCt. im Jahre 1906. Der Anteil Hessens am Betriebsüberschuß ist auf rund 13½ Millionen, der Anteil Badens (für die auf badischem Gebiete liegende Strecke der Main-Neckarbahn) auf 620 222 Mk. berechnet.

### Deutsches Reich.

Das Urteil im Petersprozess in München ist am Freitag gesprochen worden. Es lautet: Das Urteil des Schöffengerichts wird unter Aufhebung der Ziffern 1, 2 und 3 wie folgt geändert: Der Angeklagte Martin Gruber ist zweier Vergehen der Beleidigung schuldig und wird zu einer Geldstrafe von 400 Mk. verurteilt, im Nichtvermögensfalle zu 40 Tagen Gefängnis. (Das Schöffengerichtsurteil lautete auf 500 Mk.) Der Privatkläger Dr. Karl Peters ist in der Widerklage eines Vergehens der Beleidigung schuldig, aber straflos. Die Kosten werden zu neun Zehntel dem Beklagten Redakteur Gruber, zu einem Zehntel dem Privatkläger Dr. Karl Peters auferlegt.

Aus den Kolonien. Gegen das Raubzeug in Ostafrika. Mit dem Raubzeug ist im letzten Berichtsjahr härker in Ostafrika ausgeräumt worden als im vorigen. Es wurden vom 1. April 1907 bis 31. März 1908 381 Löwen und 1109 Leoparden erlegt gegen 358 resp. 809 im Vorjahr. An Schutzprämien wurden dafür gezahlt 18 437 Mk. gegen 13 717 im Vorjahr. In einzelnen Bezirken ist die Löwenplage noch schlimmer, so in Muanja, wo 71 dieser Bestien erlegt wurden, desgleichen in Moschi (49), 2 Löwen wurden nur erlegt in Ujidi. Leoparden haufen noch am meisten in Fringa (110 erlegt) und Moschi (104). Usambara ist am wenigsten von den Raubtieren heimgesucht, nur 1 Leopard und 6 Löwen wurden getötet, während in Ujidi 13 Leoparden von den Jägern dahingeföhrt wurden.

Die weiße Bevölkerung von Deutsch-Ostafrika. Gegen das Vorjahr hat sich die weiße Bevölkerung von Deutsch-Ostafrika nach der Zählung von 1908 um 216 auf 2845 vermehrt. Die Zahl der Deutschen ist beträchtlicher, nämlich um 358 auf 2014, gewachsen, so daß der deutsche Anteil 1908 über 70 Prozent betrug gegen 63 Prozent in 1907. Daresalam weist einen erheblichen Rückgang auf; die Verbindung des Bahnbaues ist beträchtlich gemacht. Dagegen hat sich die Bevölkerung des Bezirkes Moschi um annähernd ebensoviel vermehrt, und ersichtlichweise ist auch die Zahl der dortigen Deutschen um 39 auf 134 emporgewachsen, obwohl doch das Gouvernement der weißen Besiedlung der Hochländer am Kilimandscharo und Meru Förderung nicht angedeihen läßt. Als Kuriosität verdient Erwähnung, daß unter den Weißen in Daresalam auch eine Japanerin mitgezählt ist.

Die Pest in Daresalam ist nach einer amtlichen Mitteilung auch in neuester Zeit noch nicht ganz erloschen, doch ist die Zahl der Erkrankungen stets außer-

ordentlich gering geblieben. Seit Beginn der Saison (Ende Oktober 1908) sind nunmehr im ganzen zwölf Pesterkrankungen einschließlich der Pestverdächtigten gemeldet, darunter fünf Todesfälle. Die ersten beiden Erkrankungen entfallen auf den Oktober, eine auf den November, drei auf den Dezember 1908; die letzte Erkrankung ist am 9. Januar vorgekommen.

Ständige Schiffsverbindung zwischen Ostafrika und Australien. Dem Reichstag ist der zwischen dem Norddeutschen Lloyd und dem Reiche abgeschlossene Subventionsvertrag betreffs Einrichtung einer ständigen Schiffsverbindung zwischen Ostafrika und Australien zugegangen. Der Vertrag stellt einen Zusatzantrag zum vorjährigen Subventionsantrag dar und ermöglicht dem Lloyd, seinen Verpflichtungen besser nachzukommen.

Reichstagskandidatur. Im Reichstagswahlkreise Schrimm-Schroda, wo bekanntlich infolge der Mandatsniederlegung des Abgeordneten Dr. v. Chlapowski Ersatzwahl stattfinden hat, ist, wie polnische Blätter mitteilen, von dem polnischen Provinzialwahlkomitee in Posen der Landtagsabgeordnete Dr. Felician von Niegolewski als Kandidat aufgestellt worden.

Eine gerichtliche Beschwerde. Aus Hamburg wird gemeldet: Die Kieler Kohlenfirma Sartori u. Berger, die die Bunkerung der gegenwärtig bei Bico über den deutschen Meeresweg, beabsichtigt, hierzu englische Dampfer zu verwenden und hat bereits diesbezüglich in Cardiff angefragt. Dagegen beschwerten sich beim Reichsmarineamt die Trampreedereien Hamburgs, Flensburgs und anderer deutscher Küstenplätze unter dem Hinweis auf die Notlage der deutschen Reederei. Diese Beschwerde ist durchaus berechtigt.

Der deutsch-liberische Zwischenfall. Bei der von englischen und französischen Blättern verbreiteten Nachricht von der Beschaffung eines deutschen Dampfers an der Küste Liberias handelt es sich dem Hamburgischen Korrespondenten zufolge um Ladungen, die schon mehrere Wochen zurückliegen. Von dem Vorgehen des liberianischen Kriegsschiffes seien zwei Dampfer, die „Maria Wörmann“, der sich gegenwärtig schon wieder im Hamburger Hafen befindet, und „Henriette Wörmann“, betroffen. Es sei nicht zweifellos festgestellt, ob scharfe Schiffe gefahren seien. Jedenfalls seien die Dampfer nicht beschädigt worden.

Die Verwendung deutscher Offiziere in den türkischen Heeresdienst wird sich, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, auf fünfzehn bis zwanzig Offiziere erstrecken. Die Verwendung der Offiziere wird durch die türkische Volkspost in Berlin vermittelt werden. Da die Offiziere besonders im Truppendienst Verwendung finden sollen, sind keine höheren Chargen als Oberste in Aussicht genommen.

### Ausland.

Portugal. Auf dem Wege über England kommen abermals Nachrichten über eine angebliche republikanische Verschwörung in Portugal. In der englischen Presse war in den letzten Wochen mehr als einmal der Ausdruck einer neuen Revolution in Portugal vorausgesetzt worden. Einem Telegramm des „Daily Express“ aus Lissabon zufolge steht jetzt dieser Ausbruch unmittelbar bevor, und die Regierung bietet alles auf, um ihn womöglich im Keime zu erstickend. Große Massen von Truppen wurden in Lissabon zusammengezogen und viele Verhaftungen in republikanischen Kreisen vorgenommen. Schon seit Tagen ergeben sich einige Lissaboner Zeitungen in mysteriösen Andeutungen über die bevorstehenden Unruhen. Der „Secolo“ berichtet, daß eine geheime Konferenz zwischen dem Kommandanten von Lissabon General Gorrão, dem Chef der Municipalgarde Oberst Vemos und dem Zivilgouverneur Continho stattgefunden habe, und daß daraufhin die republikanischen Stadtviertel unter strenge militärische Bewachung gestellt wurden. Die „Moubales“ berichtet, daß die Truppen in den Kasernen fortwährend unter Waffen ständen, um jeden Augenblick gegen die Revolutionäre marschieren zu können. Im Tajo liegt eine Anzahl Kriegsschiffe bereit, die, wenn nötig, Mannschaften landen sollen. Am Donnerstagabend wurden die Minister schließlich zu einer Ministerversammlung zusammenberufen, die mehrere Stunden dauerte, und in der weitere Maßregeln für die Sicherheit des Königs getroffen wurden. Am Freitagmorgen waren die Straßenseiten mit großen Plakaten besetzt, die zur Empörung gegen die Monarchie auffordern und versprechen, daß „die Republik durch den Sturz des Königs gerettet werden solle“.

Serbien. Massenflucht der Freiwilligen. Belgrad. Unter den von dem Ausschuss für die nationale Verteidigung angeworbenen Freiwilligen ist eine Massenflucht eingetreten. Von den in den Verberischen eingetragenen zwanzigtausend Freiwilligen ist der größte Teil nach allen Gegenden der Woiwode durchgegangen, im ganzen sind kaum 400 Mann zurückgeblieben. Den Freiwilligen wurde bei der Werbung ein Wertegelb von 3 Dinar täglich zugesichert, bald darauf aber erhielten sie nur 1 Dinar täglich und zuletzt wurde dieses Wertegelb auf einen halben Dinar (kaum 50 Sester) pro Tag reduziert. Aus diesen übriggebliebenen 400 Bagabunden, die den Woiwoden des Balkans bilden, wurde eine Anzahl kleiner Banden von 15 bis 30 Mann formiert, die in Bajewo, Zwoznik, Serbrenka, Loznika, Schabak, Kascha und einigen anderen nächst der bosnischen Grenze gelegenen Ortschaften disloziert wurden. Daß diese aus lauter verlottertem Gesindel bestehenden Banden, die insgesamt kaum 400 Mann zählen, nicht geeignet sind, die Ruhe in Bosnien zu stören, versteht sich von selbst.

Munition für Serbien. Im Kriegsministerium wird mitgeteilt, daß sich eine besondere Militärkommission nach Frankreich und Belgien begibt, um mit dortigen Fabriken größere Munitionslieferungen abzuschließen. Sie wurde notwendig, weil sich das im Inlande hergestellte Munitionsmaterial infolge unregelmäßiger Gebirgsarbeiten zum größten Teil als unbrauchbar erwiesen hat.

### Aus den Parlamenten.

Der Reichstag führte am Sonnabend die erste Beratung des Arbeitsamtergesetzes zu Ende. Sämtliche Redner der bürgerlichen Parteien, die Abge. Dr. Hoessel (Reichsp.), Behrens (Wirtsch. Vgg.), Kulcski (Volk) und Rothhoff (Freiwirtschaftliche Vereinigung) sprachen sich für die Vorlage aus, und nur der Sozialdemokrat Swering dagegen. Auf verschiedene Anfragen erklärte der Direktor im Reichsamte des Innern Caspar, daß zu der Errichtung von Kammern für Handlungsgehilfen, technische Angestellte usw. die Regierung erst nach den Kommissionserhebungen Stellung nehmen werde. Die Vorlage wurde einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen. Nachdem der Präsident Graf Stolberg noch von dem Tode des Zentrumspolitikers Dr. Rügenberg Mitteilung gemacht hatte, vertagte sich das Haus auf heute Montag 1 Uhr.



## Lozales und Verschiedenes.

**Birkenwerder**, den 18. Januar 1909.

\* Ein hehrer Gebentag ist für jeden Deutschen der heutige Tag. Wenn wir mit berechtigtem Nationalstolz auf unser großes, geeinigtes deutsches Vaterland blicken, dann müssen wir auch dankbare Gefühle für jenen Herrscher im Herzen tragen, der heute vor 38 Jahren die Wiederherstellung des deutschen Reiches unter der Krone Preußens bewirkte. Was schon lange vorher die Sehnsucht des Volkes war, das wurde am 18. Januar 1871 zur schönen Wirklichkeit. Kein anderer Fürst war so geeignet, als Kaiser an die Spitze der vielen Staaten deutscher Untertanen zu treten, als König Wilhelm, der Sieger im Kriege gegen Frankreich, dessen glänzende Geistes- und Willensanlagen ihn längst zum Liebling unter den Monarchen gemacht hatten. Im prunkvollen Saale zu Versailles, wo einst ein Ludwig XIV. die Welt mit seiner Prachtliebe erfüllt hatte, fand die Kaiserproklamation statt. Der Titel eines „Deutschen Kaisers“ wurde auf Wilhelm von Preußen und seine Nachkommen übertragen und das Vortreten, „allezeit Mehrer des deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit“ hat Kaiser Wilhelm I. getreulich gehalten und heute regiert sein Enkel, unser allbeliebter Kaiser Wilhelm II. ganz im Sinne dieses Wahlpruchs. Die Bedeutung des 18. Januar 1871 für das gesamte Reich ist eine solche vielseitige, daß wir hier nur die Hauptpunkte kurz erwähnen können. „Einigkeit macht stark!“ das benachteiligt sich an der Geschichte Deutschlands seit diesen 38 Jahren. Während früher jeder einzelne Fürst vor allem das Interesse seines Landes vertrat und dabei für die Allgemeinheit wenig übrig blieb, finden sich jetzt alle in denselben erhabenen Zielen zu Gunsten des großen Ganzen zusammen, keine Zerplitterung, vor allem kein Krieg deutscher Staaten gegen Deutsche ist mehr möglich. Die Kraft des Einzelnen konzentriert sich auf das Reich, jeder trägt dazu bei, das selbe groß und herrlich zu machen. Wir alle fühlen uns als Brüder. Mag die weinliche Rheinprovinz unsere Heimat sein, können wir aus dem äußersten Osten, hat an Auslands Grenzen, stammen, oder die Alpen Bayerns Heimat nennen, oder das „up ewig ungeteilt“ Schleswig-Holstein, überall welt deutscher Geist, finden sich die gleichen Bestrebungen zusammen, ein Vortritt, der auch für Handel und Gewerbe nicht gering anzuschlagen ist. Das Emporblühen unseres Landes im Segen des Friedens ist hauptsächlich der Einheit zuzuschreiben und darum bildet der 18. Januar einen Markstein in der Geschichte und alle patriotisch gesinnten Bürger des wiederhergestellten Reiches wissen seine Bedeutung zu schätzen.

Hinzu, weit und weiter dringend,  
Dankes zu des Rheinstroms Schwall,  
Rauschen, soll und voller klingend,  
Durch die deutschen Lande all;  
In den Sälen, auf den Höhen,  
Von den Alpen bis zum Meer  
Erkaut ein Sturmgewaltigen  
Freudig durch die deutsche Welt.

\* Der am vergangenen Donnerstag hier selbst im „Gesellschaftshaus“ abgehaltene Missions-Familienabend war leider des schlechtesten Wetters wegen nicht so besucht, wie es sonst immer der Fall war. Nach einigen Gefängen der Schullinder und des Gesangvereins „Eiche“ hielt Herr Pastor Lehmann die einleitende Ansprache, in welcher er betonte, daß schon seit längeren Jahren durch die Familienabende der Missionszweck in dieser Gemeinde geweckt worden sei. Dann nahm Herr Missionsinspektor Wilde von der Berliner Missionsgesellschaft das Wort zu seinem Vortrage: „Die Ausbildung des Missionars und sein Dienst“. In anschaulicher, packender Weise erzählte er von dem Leben der Missionskinder im Missionshaus (Georgenstraße 70), von ihrer theologischen und praktischen Ausbildung für den Missionsdienst und von ihrer Arbeit draußen im Heidenlande. Mit großem Interesse hörten die Erschienenen dem Vortrage zu, und dürften durch denselben mancherlei falsche Vorstellungen über die Ausbildung der Missionare beseitigt worden sein. Das Schlusswort hielt Herr Hauptlehrer König, der in fesselnder Weise die Zuhörer zur Mitarbeit an dem großen Werke der Mission aufforderte. Er erinnerte an den vor Jahren gegründeten Lehrer-Missionsbund und auch an den Vater-Missionsbund. Sein Vorschlag, hier eine Zweigvereinigung des Missions-Vereins der Synode Berlin Land II ins Leben zu rufen, wurde durch zahlreiche Meldungen in die Tat umgesetzt. Die Mitglieder verpflichten sich zu einem jährlichen Beitrag von mindestens 1 Mark. Bei einer Zahlung von 3 Mark und darüber werden dem betreffenden Mitgliede die Missionsberichte der Berliner Missionsgesellschaft monatlich unentgeltlich zugesandt. Bemerten wollen wir, daß Herr Hauptlehrer König jederzeit Beitrittserklärungen entgegennimmt.

\* Der Kriegerverein Birkenwerder beginnt am gestrigen Sonntag sein 35. Stiftungsfest in üblicher hergebrachter Weise. Nachdem nachmittags gegen 3 Uhr sich die Kameraden im Vereinslokal „Gesellschaftshaus“ versammelt hatten, wurde die Fahne abgeholt und in Umzug, unter Vorantritt der Lerow'schen Kapelle aus Dramenburg, durch die Hauptstraße und Bergfelderstraße bis zum Amtsgebäude ausgeführt. Nach Aufstellung am Kaiser-Wilhelm-Denkmal und Rückkehr in das Vereinslokal entwickelte sich bald ein lebhaftes Treiben, wobei der Kaffee eingenommen wurde. Am Abend fand Ball statt, welcher von dem lustigen Einakter „In der Kantine“ angenehm unterbrochen wurde. Der Vorsitzende Herr Kaufmann Theodor Bergemann begrüßte die erschienenen Kameraden und Gäste, Herr Pfarrer Lehmann hielt eine, die Bedeutung des Tages zum Anlaß habende Festrede, die in das Kaiserhoch ausklang, und Herr Amtsvorsteher Kühn wies auf die Bedeutung der Kriegervereine im Allgemeinen und des Kriegervereins Birkenwerder im Besonderen hin. Gegen Mitternacht fand eine

von allen Teilnehmern besetzte Kaffeetafel entsprechende Würdigung, wobei es an ernstern und heitern Vorträgen nicht fehlte. Beim Morgengrauen erst verließen die letzten Teilnehmer das von schöner Einigkeit getragene und harmonisch verlaufene Stiftungsfest.

\* Das am Sonnabend im Restaurant „Bodensee“ veranstaltete Konzert des Garde-Füsilier-Regiments erfreute sich nicht ganz des erwarteten Besuchs. Es mag dies wohl zumeist daran liegen, daß wir augenblicklich inmitten der Vereinsfestlichkeiten stehen und mancher Liebhaber, welcher sonst bestimmt gute Konzerte besucht, blieb diesmal zuhause, weil er fürchtete mit seinem Etat in Konflikt zu kommen. Andernteils mag auch für andere Konzertbesucher das damit verbundene Vorbierfest nicht nach ihrem Gusto gewesen sein. Der Gründe lassen sich ja verschiedene finden. Nach unserer Auffassung wäre es auch richtiger gewesen und für den Wirt vorteilhafter, wenn Konzert und Vorbierfest wäre getrennt behandelt worden, vielleicht so, daß ohne jede Nebenbemerkung Konzert angefangen, während an anderer Stelle um 11 1/2 Uhr Vorbier-Zubel und -Trübel bekannt gemacht worden wäre. Vielleicht ist der Bodensee-Wirt inzwischen auch unserer Meinung geworden. Daß das Programm zu einem angekündigten Vorbierfest-Konzert eine andere Zusammenstellung erfordert, wie ein angelegtes spezielles Streich-Konzert bedarf wohl keiner weiteren Ermahnung; denn wir haben von Herrn Obermusikmeister Dippel schon andere Konzerte gehört. Hier trifft auch ihn keine Schuld, denn die einzelnen Piecen wurden, wie man ja auch von der „Maifächer“-Kapelle nicht anders gewöhnt ist, exakt und gut zu Gehör gebracht. Von dem Konzert waren es wohl zwei Piecen, welche ganz besonders in den Konzerttagem gehörten; wir meinen die Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell“ und das Potpourri aus dem „Freischütz“. Die übrigen Piecen entsprachen dem angekündigten Vorbierfest. Wie wir schon früher betonten, gebührt dem Wirt des „Bodensee“ herzlicher Dank, daß er immer wieder versucht, der Einwohnerschaft einen Genieß zu verschaffen, trotz der großen pekuniären Opfer, welche er schon gebracht hat und an diesem Abend wieder bringen mußte. Trotzdem entwickelte sich nach dem Konzert ein heiteres, gemüthliches Treiben, denn der Wirt hatte nicht allein für die entsprechende Saalwärme in ausreichender Weise gesorgt, sondern auch die Teilnehmer in lebenswürdiger Weise mit originellen Stoffschmückungen versehen. Beim Tanz entwickelte sich — trotz des nicht ganz befriedigenden Konzertbesuches — eine kaum glaubliche Fülle, welche hoffen läßt, daß der Wirt immerhin noch auf seine Kosten gekommen ist, was wir ihm auch von Herzen wünschen. Erst am frühen Morgen konnten die Pforten des Restaurants „Bodensee“ geschlossen werden, um sich zum Nachmittag auf die Fortsetzung des Vorbierfestes vorzubereiten.

\* Bei dem am 5. Dezember v. J. vom Inhaber des Restaurants „St. Hubertus“ Herrn Max Schütting veranstalteten Wohlthätigkeitskonzert zum Besten der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr und der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Birkenwerder, ist trotz des minimalen Besuches immerhin nach der engstimmigen Abrechnung ein verhältnismäßig hoher Ueberschuß erzielt und an die beiden Vereine abgeliefert worden. Jedem der Vereine konnte Herr Schütting nach Abzug der Unkosten noch M. 26.50 abführen; mithin hat sich ein Gesamtüberschuß von M. 53.— ergeben. Wir glauben im Sinne beider Vereine zu handeln, wenn wir an dieser Stelle nochmals Herrn Schütting für die gehabte Mühe und das lebenswürdige Entgegenkommen herzlichsten Dank sagen.

\* Der Postdienst ist für den diesjährigen Geburtstag des Kaisers am 27. Januar von der Kaiserlichen Oberpostdirektion Berlin folgendermaßen geordnet worden. Bei sämtlichen Postanstalten des Bezirkes werden die Schalter von 8 bis 9 Uhr vormittags, von 12 bis 1 Uhr mittags und 5 bis 7 Uhr nachmittags für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet sein.

\* Der Verband der Gast- und Schankwirte des Niederbarnimer Kreises hielt seine erste Delegiertenversammlung in diesem Jahre beim Kollegen C. Ullrich in Nieder-Schönhaußen ab. Die Delegierten nahmen mit großem Interesse Kenntnis von den Maßnahmen gegen die Finanzveränderung der Reichsverband der Gastwirte, der deutsche Gastwirtsverband und der Bund deutscher Gastwirte gemeinsam vorgenommen haben. Der Vorsitzende, Kollege Rindt, berichtete über die Protestparlamenten in Berlin und Leipzig. Er gab bekannt, daß die Brausesteuer geradezu unglücklich gewirkt habe. Nicht weniger als 235 Brauereien seien eingegangen, 317 hätten keine Dividende gezahlt. Die Gastwirte hätten statt der Besteuerung von Bier und Alkohol eine Quittungssteuer mit 10 Pf. bis zum Betrage von 100 M. vorgeschlagen. Auch sei eine Besteuerung der Biß-Brauen, des Selterswassers usw. mit 2 Pf. pro Flasche durchaus billigen Anforderungen entsprechend. Die erste würde 500 Millionen bringen. Die Debatte zeitigte das Ergebnis, daß niemand der Meinung sei, die neuen Steuerpläne würden Erfolg bringen. — Wegen der Tanzverboten am Palmsonntag ist ein Entscheid noch nicht getroffen. — Die nächste Delegiertenversammlung findet am Donnerstag, den 14. April, im Restaurant Wabe in Friedrichsfelde statt.

\* Die Ferien der Berliner Gemeindefschulen sind vom Provinzial-Schulkollegium wie folgt festgesetzt worden: Das laufende Schuljahr ist am 31. März d. J. zu schließen und der 1. April d. J. schließt zu lassen. Das neue Schuljahr wird begonnen am Freitag, den 2. April d. J. Die Osterferien beginnen: Mittwoch, den 7. April 1909. Der Schulanfang ist: Montag, den 19. April 1909. Die Pfingstferien beginnen: Freitag, den 28. Mai 1909. Der Schulanfang ist: Freitag, den

den 4. Juni 1909. Die Sommerferien beginnen: Freitag, den 2. Juli 1909. Der Schulanfang ist: Dienstag, den 10. August 1909. Die Herbstferien: Schulschluss: Mittwoch, den 29. September 1909; Schulanfang: Donnerstag, den 7. Oktober 1909. Die Weihnachtsferien werden am Donnerstag, den 23. Dezember 1909 beginnen. Der Schulanfang ist auf Dienstag, den 4. Januar 1910 festgesetzt.

\* Der am 19. v. M. gewählte Kreisdeputierte Herr Landrat A. v. Treslow in Friedrichsfelde ist durch Erlass des Herrn Oberpräsidenten vom 6. Januar d. J. für die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren bestätigt worden.

\* Seine Majestät der Kaiser und Königin haben mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 23. Oktober 1908 dem Arzt Dr. Wilhelm Rohardt in Pankow die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse Allergnädigt zu verleihen geruht.

\* Die Gemeindevertretung in Hermsdorf hat in ihrer letzten Sitzung einstimmig beschloffen, die Gemeindevertreterzahl von 9 auf 12 zu erhöhen.

\* Im Namen des Kreisrates und des Kreisausschusses des Kreises Niederbarnim, veröffentlicht dessen Vorsitzender Graf von Redern folgenden Nachruf: „Am 14. Januar 1909 verschied in Ruhlsdorf das frühere Kreisratsmitglied, der Amts- und Gemeindevorsteher Louis Springler, Ritter des Roten Adlerordens und des Kronenordens 4. Klasse, sowie Inhaber des Ordens des Königlich Hausordens von Hohenzollern. Seit 8. März 1853 verwaltete er das Amt eines Gemeindevorstehers seiner Gemeinde, und seit 1890 das eines Amtsvorstehers des Amtsbezirks Lanke. Von 1870 bis 1903 war er ununterbrochen Mitglied des Kreisrates. Seit Einführung der Kreisordnung, also seit dem Jahre 1874, gehörte der Verstorbenen dem Kreisratsausschuß als Mitglied an, bis er im November 1908 aus Gesundheitsrücksichten dieses Ehrenamt niederlegte. Dem Entschlafenen, der alle ihm übertragenen verantwortungsvollen Ehrenämter stets mit treuester Hingabe gewissenhaft verwaltet und die Interessen des Kreises sowie seines Amts- und Gemeindebezirks in verdienstvoller Weise gefördert hat, wird ein dauerndes und ehrenvolles Andenken im Kreise bewahrt bleiben.“ — Die Beerdigung fand am heutigen Montag in Ruhlsdorf statt.

\* Die seit Monaten in Sachsenhausen herrschende Pferdeuche ist immer noch nicht erloschen. Erst in diesen Tagen mußten wieder 3 Pferde getötet werden.

## Aus dem Reich.

**Ein schwerer Unglücksfall**, dem zwei Menschen zum Opfer gefallen sind, hat sich im Betriebe der „Mölin. Jig.“ ereignet. Nach der „Möln. Volksztg.“ stieg im Kesselhaube der Dedeel eines unter Dampf stehenden Kessels ab. Das stochende Wasser ergoß sich über den Arbeiter. Auch der zweite, zu Hilfe eilende Feiler Baumann wurde durch Dampf und Wasser derart verbrüht, daß er sofort neben seinem Kollegen zusammenbrach. Beide sind nach kurzer Zeit ihren Verletzungen erlegen.

**Attentat auf einen Richter.** Als der Amtsrichter des Amtsgerichts Rheinau im Elsaß am Donnerstag den Sitzungssaal verließ, wurde er von einem Burden mit gezacktem Messer überfallen. Der Angreifer, der gefesselt zu sein schien, wurde festgenommen und einer Zrenanhaft überwiesen.

**Das Opfer eines Verbrechens** ist der Real-Gymnasial-Direktor Friedrichs geworden, der in Minsien als Leiche aus der Wupper gezogen wurde. Alle Wertgegenstände fehlten bei der Leiche. Der Verabte wurde von der 107 Meter hohen Riesenbrücke bei Minsien herabgestürzt.

## Lezte Nachrichten.

**Die Trümmerstätten Süditaliens.** Auf wunderbarer Weise sind am Freitag in Messina noch zwei Mädchen geborgen worden, die 17 Tage lang unter einem Trümmerhaufen begraben waren. Ueber die glückliche Rettung der Beschlittenen wird aus Rom gemeldet. Am Freitag früh um 8 Uhr erlief bei einem Diktatorkommando ein völlig nackter, 13jähriger Knabe, namens Francesco Minifale, der aus mehreren Wunden blutete, und rief ihnen zu: „Rettet meine Schwester!“ Die Offiziere wollten dem Knaben zu essen geben, er aber antwortete: „Eist helfe meinen Schwester!“ Ein Soldat warf ihm einen Mantel über, und der Knabe führte die Soldaten zu einem Trümmerhaufen in der Nähe der Apostelkirche, in dem sich eine kleine Öffnung befand. — Unterwegs erzählte er mit schwacher Stimme: „Wir drei, meine Schwester Giovanna, Natalia und ich hützten uns von unseren Schlafzimmern in den Keller und nährten uns von Zwiebeln und Wein, den wir dort fanden. In den ersten Tagen hatten wir Hoffnung auf Hilfe. Diese schwand aber gar bald. Meine Schwester insbesondere hatten jeden Tag verloren. Eines Tages sah ich einen ganz kleinen Lichtstrahl in unfer finsternes Gelaß bringen. Ich arbeitete nun Tag für Tag, solange meine Kräfte reichten. Ich glaube, drei Tage lang habe ich Stein für Stein abgehoben, bis ich durch ein Loch ins Freie schlüpfen konnte. Die Schwester beteten inzwischen zur Madonna della Lettera, deren Bild sie an ihrer Halskette trugen.“ Die Soldaten und Offiziere gingen bebenden Herzens an ihre Arbeit. Bald war das Loch so groß, daß der schlafende von ihnen sich zwängen und in den Keller gleiten konnte. Kurz darauf hörte man seinen Jubelruf: „Es ist wahr, hier sind noch zwei lebende Menschen!“ Die Mutter der glücklichen Beschlittenen ist bei der Katastrophe von herabstürzenden Trümmern erschlagen worden. Der Vater der Geschwister befindet sich in America. Die beiden Mädchen im Alter von 20 bzw. 19 Jahren wurden an Bord des Dampfers „Savioia“ gebracht. Die Ärzte hoffen sie bald wieder zu Kräften zu bringen.

**Abdankung des Fürsten von Montenegro?** In großen umlaufenden Gerüchten behaupten, daß in Cetinje eine große Umwälzung stattgefunden habe. Fürst Nikita habe dem Thron entsagt, und Prinz Mirko sei an seine Stelle getreten. — Das würde auch deshalb bemerkenswert sein,



weil hiernach der zur Erbfolge berechtigte um 8 Jahre ältere Prinz Danilo von der Erbfolge ausgeschlossen wäre.

**Ein türkisch-bulgarischer Ausgleich.** Konstantinopel. Die „Türquie“ behauptet, aus autoritativer Quelle zu wissen, daß Bulgarien eine Zone des Mohammedanern bewohnten Territoriums in Strumelien der Türkei abtreten will als Ersatz für einen Teil der Gebietsabtretung, welche die Türkei verlangt.

**Ein Eisenbahnzusammenstoß in Nordamerika.** New York. Bei dem Zusammenstoß eines Passagierzuges der Denver- und Rio-Grande-Eisenbahn mit einem anderen Zuge bei Glaswood Springs, Colorado wurden 18 Personen getötet und 30 verletzt.

**Aus aller Welt.**

**Zu dem Grubenunglück in Ungarn.** Nach einer Meldung aus Budapest enthielt das Grubenunglück in Aja durch eine Panik der Bergleute. Die Gummileitung der Ventilation fing Feuer, worauf ein Arbeiter durch seinen Schreckensruf seine Kameraden erschreckte. Sie eilten zum Lift, wo ein erbitterter Kampf entbrach. Drei Bergleute wurden aus dem Lift geworfen, die zwischen Wand und Lift festnagelten, so daß der Abzug nicht funktionierte. Die Bergleute würgten und schlugen einander und fanden den Abzug nicht. Es erstickten 55 Bergleute; 35 wurden demnächst herausbefördert; 120 retteten sich durch die sieben Kilometer lange Grube zur entgegengesetzten Seite. Der Rauch erschwerte die Hilfsarbeit sehr.

**Verhängnisvolle Dynamitexplosion.** Durch eine Dynamitexplosion, welche man zur Sprengung eines gesunkenen Schiffes bei der Seeräuferei in Konstantinopel gebrauchte, wurden fünf Arbeiter getötet und zwei verwundet.

**14 Personen ertranken Der Dampfer „Delphine“** ist zehn Meilen von Balia gesunken. 14 Mann der Besatzung sind ertrunken.

**Geunkener Dampfer.** Aus Leopoldville im Kongo-Staat wird ein bedauerliches Schiffsunglück gemeldet. Der Kongo-Dampfer „Sagerstrom“ ist in den Stromschnellen mit 20 Personen Besatzung und Passagieren untergegangen.

**Die verschwundene Miß.** Londoner Abendblätter melden, daß Lilian Charlesworth von der Chauffeur Wats dem Londoner Rechtsanwalt Amery erklärte, bei dem Unfall habe die verschwundene Miß Violet das Automobil selbst gesteuert. Sie seien beide betäubt worden, und als sie zu sich kamen, sei Miß Violet verschwunden gewesen. Die Dame hätte infolge ihrer finanziellen Sorgen große Gemütsqualen ausgestanden. Es sei wohl möglich, daß sie durch den Anprall des Autos über die Klappen auf den Strand geschleudert und hierdurch so verwirrt worden sei, daß sie in das Meer gelangt und ertrunken sei. Sie beide hätten keinerlei Kenntnis vom Verbleiben der Verschwundenen. Diese Auslage wollten Miß Lilian und der Chauffeur bestritten.

**Erziehung.**

Herr Erzberger redet und schreibt, und er redet und schreibt viel. Herr Erzberger ist eben nicht nur Parlamentarier, sondern auch Journalist, und zwar einer der fleißigsten. Seine Artikel schreibt er aber nicht im Auftrage der Zentrumsfraktion, sondern auf eigene Rechnung und Gefahr. Man mag ihnen Beachtung schenken, so viel die Zentrumsfraktion. Die Fraktion übt zurzeit eine große Zurückhaltung, und sie hat recht, das zu tun. („Kölnische Volkszeitung“.)

Es war einmal ein unschuldiges Mägdlein aus fremdem Volk. Seine Heimat lag weit drüben jenseits der Berge. Auch sein Name klang ausländisch, das Mägdlein hieß Gazeta Bachemsta. Sie war ihres Zeichens Köllnerin im Gasthof „Zum Geriffenen“ Zentrumssturm. Dort verzapfte sie tagaus tagen ihren Stammgästen allerdingelieses Vorkier, bis die Volksecke überdöhlte. Und als Speise legte sie ihnen Schwarzkauer und römischen Kohl auf Blechtellern vor, ein Gericht, dessen die geduldbigen Stammgäste wegen seiner stets würzigen Zubereitung nie überdrüssig wurden. So gebräuen die Gäste des „Geriffenen Zentrumssturms“ ebenso sehr wie der Inhaber des Gasthofs, ein gewisser Peter, und die rundliche Köllnerin, die brave Gazeta Bachemsta.

Im „Geriffenen Zentrumssturm“ verkehrten aber außer den hiesigen Philistern auch noch andere Stammgäste, diese aber nur heimlich. Es waren die Primaner und Sekundaner einer nahe Ratschule, des humoristischen Bebelgymnasiums, ein revolutionäres Ballein, das eine rotzünftige Verbindung gegründet hatte, um die Lehrtyrannen von Ratsch zu jagen. Natürlich durfte diese Gesellschaft nicht öffentlich ins vordere Gästezimmer eingelassen werden, weil manchmal auch der Gastzimmer eingelaufenen Fräulein Gazeta ließ sie heimlich zur Hofstür herein und geleitete sie in ein Hinterzimmer, wo sie ihnen billiges „Arbeiterbier“ schenkte und dazu Blutwurst mit Rotlohl vorsetzte. Nur manchmal, wenn die Lehrer gegangen waren, waagten die Notzen es, sich mit den Schwarzkauern im vorderen Gästezimmer heimlich anzupösen.

Fräulein Gazeta teilte ihre Fürsorge gleichmäßig zwischen Vorder- und Hinterbude; wenn sie auch in ihrer Meinung mehr zu den Schwarzkauern in der Vorderbude gehörte, so ließ sie sich doch das feurige Liebeswerben des Präses der roten Hinterhäuser auch gar gerne gefallen.

Leider blieb diese Freundschaft mit dem Notzen nicht ohne Folgen. Fräulein Gazeta nannte ihr Schüllein Benjamin. Schon in den ersten Lebensmonaten verriet

\*) Philologische Vorkluge: Ist in dem Namen des Gasthofs der Inhaber „geriffen“ auf „Zentrum“ oder auf „Zum“ zu beziehen?

der Kleine durch eifriges Schreiben, daß er eine gesunde Lunge mitbekommen hatte. Als er heranwuchs, zeigte sich in ihm ein jelfassames Gemüth der Naturen seiner beiden Eltern. Halb hatte er den fromm-freundlichen Charakter des Vorderbüchens im „Geriffenen Zentrumssturm“, ein Erbstück seiner Mutter; zur anderen Hälfte aber war er revolutionär gesonnen, wie die proletarischen Gäste des Hinterbüchens und sein Vater, der rote Präses. Natürlich versuchte die brave Gazeta ihn, so gut sie es vermochte, zu einem ordentlichen Staatsbürger zu erziehen; aber wenn andere auf ihr Kind schalteten, nahm sie es stets in Schutz und bestärkte den Kleinen wohl dadurch in seinen revolutionären Gedanken.

Vom Vater hatte Benjamin unter anderen Sprüchen auch den schönen Grundfah ererbt: „Eigentum ist Diebstahl“; um diesen Satz in die Praxis umzusetzen, reiste er einen anderen Kleinen an, bei der Nachbarn, Tante Klein, Zucker aus der Zuckerdose zu stibigen. Als seine Mama davon erfuhr, hätte sie eigentlich aus Erziehungsrücksichten — und auch wegen der Leute — sehr böse werden sollen. Aber sie nickte selbst für ihr Leben gerne Zuerd. So war sie es wohl zufrieden und schweg zu seiner proletarischen Betätigung.

Je mehr aber der Jüngling heranwuchs, desto mehr wuchs mit ihm eine andere Eigenschaft seines Vaters heran; das war das Schuldenmachen. Er pumpte hier, er pumpte dort, und die arme Mutter mußte für alle Schulderschreibungen aufkommen. Gar manches Mal nahm sie ihn beiseite und redete ihm ernsthaft zu, er sollte das ewige Querschreiben, das ewige Versprechen pünftlicher Rückzahlung doch lassen.

Ihr ganzes so (schwarz) sauer verdientes Eintommen gehe darauf, wenn sie immer wieder seine Schreibereien und Versprechungen als verbindlich anerkennen müßte. Sie mußte jetzt mit Gebührgeld etwas Zurückhaltung üben, damit sie einen Notgroßchen für die Zukunft habe. Solche Vermahnungen wirkten eine Zeitlang; aber bald fing Benjamin die Querschreiber von neuem an. Endlich war die sanftmütige Gazeta am Ende ihrer Geduld; sie entschloß sich, wenn auch schweren Herzens, sich von ihrem ungeratenen Sohn loszusagen, und sie schickte an das Lokalblatt folgende temperamentsvolle Anzeige:

**Warnung!**  
Mein Benjamin vertritt und schreibt, und er vertritt und schreibt viel. Mein Benjamin ist eben nicht nur mein Sohn, sondern auch Querschreiber, und zwar einer der fleißigsten. Seine Schuldheine schreibt er aber nicht im Auftrag seiner Mutter, sondern auf eigene Rechnung und Gefahr. Man mag ihnen Beachtung schenken, so viel man will, aber man darf nicht sagen: das vertritt und schreibt seine Mutter. Seine Mutter übt zurzeit völlige Zurückhaltung, und sie hat recht, das zu tun.  
Gazeta Bachemsta,  
Köllnerin im „Geriffenen Zentrumssturm“.  
Bud.

**Männerchor**  
**Sang i. Fichtenhain**  
Hohen-Neuendorf.

**General-Versammlung**  
Mittwoch, 20. Januar cr.,  
abends 8 Uhr im Vereinslokal  
Restaurant Brodnow.

**Tagesordnung:**  
1. Protokollverlesung.  
2. Geschäftliche Mitteilungen.  
3. Satzungsänderungen.  
4. Beschlußfassung über den im Februar abzuhalt. Familien-Abend, desgl. über die im Laufe des Jahres 1909 zu veranstaltenden Vereinsveranstaltungen.  
5. Abrechnung des Weihnachtsfestes.  
6. Antrag wegen Einrichtung der Vereinsnachrichten im Briefkasten.  
7. Verschiedenes.  
Um pünftliches Erscheinen wird gebeten.

**Der Vorstand.**  
J. A.: Walter, Schriftführer.

**20 Mark Belohnung**  
demjenigen, der mir den Urheber und Verbreiter der über mich und meine Familie fortgesetzten verleumderischen Beleidigungen und Verdächtigungen, anlässlich des mich betroffenen Schiedsalschlages, so anzeigt, daß ich auf eine exemplarische Bestrafung dringen kann.  
Hohen-Neuendorf, 16. Januar 1909.  
**Paul Schmeiss, Bäckereimeister.**

**Voranzeige.**  
Restaurant  
„Kurfürstinbrunnen“  
Haltefelle Borgdorf.  
Sonntag, den 7. Februar:  
Großes  
Bodbiere-  
Fest  
wozu freundschaftlich einladet  
**M. Meissner.**

**25 Mark Belohnung**  
demjenigen, welcher mir die Diebe, die in meinem Wald am Zühlsdorfer Weg Bäume gestohlen haben, so nachweist, daß ich dieselben gerichtlich bestrafen lassen kann.  
Gustav Scholz,  
Berlin, Gubener Straße 34.

**Neu! Allerwelts-Neu!**  
**Husten-Pastillen**  
wirken bei Husten und Beklemmung  
überaus schnell u. sicher.  
Depot: Herr Emil Hertzner.

**Ein gut beleuchtetes Schaufenster**  
zieht Käufer an, darum nicht mit Gas geparkt!  
Ein beschlagenes oder verrostetes Schaufenster hat seinen Zweck verfehlt, darum erwärmt für wenig Geld das Schaufenster mit Gas!  
Ratichiged erteilt kostenlos die  
**Gasanstalt Hohen-Neuendorf.**

**R-Ofen**  
Eiserne Ofen  
Cade, Germanen, R-Ofen  
in Schwarz, Nickel, Emaille sowie alle ander. Systeme.  
Eiserne Hochmaschinen, Gaskocher, Wring- und Waschmaschinen, Haus- und Büchengeräte.  
**Franz Lehmann,**  
Hohen-Neuendorf  
Stat. Stolpe, Stolperstr. 49  
Telephon Nr. 19

**Liebling-**  
Seife aller Damen ist d. allein echte  
Siedepferd - Milchemilch - Seife  
v. Bergmann & Co., Nabebeul.  
Denn diese erzeugt ein jartes  
reines Gesicht, rosiges jugend-  
liches Aussehen, blendend schönes  
Zahn- u. St. 50 Pf. in Vieren-  
weder; Albert Tabort, in Hohen-  
Neuendorf; Franz Lehmann.

**3000 Mark**  
Opuskel auf Grundstück sofort  
gekauft.  
Karl Stindt sen.,  
Daußstr. 65.

**3 Hausfreunde**  
in jedem Haushalte sind  
**Dr. Henkel's Waschmittel.**  
Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

**Persil:**  
Pakete à 35 u. 65 Pfg.  
Das idealste und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiß, frisch und duftig, wie von der Sonne gebleicht, schon und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung!

**Dixin:**  
Paket 25 Pfg.  
Im Gebrauch billigstes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schon das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen!

**Henkels Bleichsoda:**  
Paket 25 Pfg.  
Die beste Waschlauge; vorzüglich zum Einsetzen der Wäsche; unentbehrlich zum Reinigen von schmutzigen Gegenständen, zum Scheuern von Böden und Wänden!

Überall erhältlich!  
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

**Klohenholz, Baumpfähle, Zaunpfähle**  
habe ich auf meinem Grundstück in Hohen-Neuendorf zu verkaufen.  
Gustav Scholz,  
Berlin, Gubener Straße 34.

**Avenarius-Baumspritzmittel.**  
Erstklassiges sog. wasserlösliches Carbolium.  
Löst sich sehr fein.  
Nähers durch  
**Franz Lehmann,**  
Hohen-Neuendorf,  
Stat. Stolpe, Stolperstr. 49,  
Telephon No. 19.

**Ein großer Zieh-Hund**  
zu verkaufen  
Hohen-Neuendorf,  
Schönfließstraße 70.

**Holzstall,**  
3 Räume, ca. 2,50 hoch, 5,75 lang, 2,60 breit, mit hoher und großer Bolliere, preiswert zu verkaufen  
**Hohen-Neuendorf, Viktoriastraße 2.**

**2 Stuben u. Küche,**  
Stube, Kammer u. Küche zu verm.  
Bahnhofs-Allee 2.

**2 Stuben,**  
Küche, ev. Korridor, Balkon, Keller, Gas u. Wasser, Klosett zum 1. April 09 zu vermieten.  
Friedens-Allee Nr. 11.

**Wohnung,**  
3 Stuben, Bad, Küche, eventl. großen Küchenschrank und Bolliere zu vermieten.  
Hohen-Neuendorf, Gubertstraße 46.

**Mädchen für Alles**  
verlangt  
Rebbin  
Friedens-Allee 22.

**2 Stuben und Küche,**  
1 Stube, Kammer und Küche, 1 Stube und Küche, zum 1. April 1909 zu vermieten.  
Birkenwerder, Hauptstraße 45.

**Betten! Betten!**  
Fabrikant billig, vollständig, Bett Nr. 11, 50 bis Nr. 18. Spezialität: Güter rotes Halbdaunenbett Nr. 35. Inletts von 80 Pfg. an. Bettfedern und Daunen, Plaid 50 Pfg. bis 6 Mark.  
**Bettenfabrik Beyer,**  
Hannover, Schmeddestrasse 22.

**Strickmaschinen**  
mit best. besten Strickmaschinen. Auch auf Zeitabgabe. 30 Pf. Strickmaschinen gg. 30 Pf. Strickmaschinen. P. Kirsch, Döbeln.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Vordruck der Vämenlosvereinigung Fortuna, Hamburg, bei, worin zur Beteiligung an 1. Februar eingeladen wird. Die Vö sind in allen Bundesstaaten zu spielen erlaubt.  
Redaktion, Druck und Verlag:  
Paul Richard Neumann  
in Birkenwerder.

**Verein der Gastwirte**  
von Birkenwerder und Umgegend.  
Auf allgemeinen Wunsch findet statt des beachtlichsten Winter-Vergnügens ein  
**Eisbein-Essen am Dienstag,**  
den 19. Januar 1909,  
abends 8 1/2 Uhr,  
im Paradiesgarten  
beim Kollegen Hugo Schulz statt, wozu die Kollegen nebst ihren Freunden hiermit eingeladen werden.  
**Der Vorstand.**  
Ich ersuche denjenigen, welcher in der Nacht vom 15. bis 16. Januar um 1/2 auf meinem Grundstück war, sich nicht wieder hier blicken zu lassen, sonst könnte es ihm schlecht ergehen.  
**Franz Matthes,**  
Borgdorf, Hauptstraße 8.



# Beilage zum „Briefetel-Bote“

No. 8.

Birkenwerder, Dienstag, den 19. Januar 1909

8. Jahrg.

## Ueber Simulanten

Berichtet der Berliner Nervenarzt Dr. Fr. Leppmann in Nr. 14 des „Daheim“ und stellt an einigen Fällen dar, wie die Sachverständigen vorgehen, um den Täuschungen zu entgegen. Die Herren Simulanten, schreibt er, ahnen nicht, wie mannigfaltig unser Rüstzeug ist. Da besitzen z. B. die Augenärzte feinkonstruierte Apparate, durch die sie Personen entlarven können, die halbseitige Blindheit simulieren: der Untersuchte sieht durch eine Brille bestimmter Konstruktion, ohne unterscheiden zu können, mit welchem Auge er in Wirklichkeit sieht. Er glaubt, einen Gegenstand mit dem einen, notorisch gesunden Auge gesehen zu haben, und hat in Wirklichkeit mit dem angeblich blinden Auge gesehen. Die Ohrenärzte können in entsprechender Weise die Simulation einseitiger Taubheit ermitteln. Dann haben wir die Röntgenapparate, mit denen wir in das Innere des Körpers hineinleuchten können und mit denen schon mancher Betrug aufgedeckt worden ist — beispielsweise bei jenem Soldaten, der nach einem Sturz einen vollständig geschwollenen und eitrigen Finger hatte, bis man im Röntgenbilde eine Anzahl Stachelnadelspitzen fand, die er sich selbst nach und nach unter die Haut präpariert hatte.

Manchmal glückt es, durch eine erlaubte Kriegslist den Simulanten in großer Geschwindigkeit ab absurdum zu führen. Folgende Unterhaltung spielte sich einmal zwischen Arzt und Untersuchtem ab:

Der Untersuchte: „Herr Doktor, ich kann den linken Arm bloß noch so hoch bringen.“ (Er hebt den Arm bis zur Wagerechten.)

Der Arzt: „Und wie hoch konnten Sie ihn früher bringen?“

Der Untersuchte: „Na, so hoch.“ (Er hebt den angeblich kranken Arm senkrecht in die Höhe.)

Die Geschichte ist zwar wahr, aber so leicht haben wir es natürlich nur selten. Manchmal müssen wir geduldig warten, bis der Heuchler sich bloßstellt. Bisweilen dauert das nicht lange: derselbe Mann, der eben noch bei jedem Rückwärtsschritt vornüber taumelte, schmiert sich am Ende der Untersuchung, tiefgedübelt stehend, gemächlich die Schuhe zu, der im Sprechzimmer Hintere verläßt gleichmäßigen Schrittes das Haus des Arztes. Noch kürzlich sahen wir einen Unfallverletzten, dessen Fuß trampfhaft nach innen gedreht war. Wir sagten uns: wenn das unecht ist, wird der Mann es nicht lange aushalten; und richtig, nach zehn Minuten fuhr der Fuß an zu zittern und zu schweigen, die Spannung löste sich, und die natürliche Stellung trat sachte wieder ein.

Schwerer als körperliche Krankheiten sind Geistesstörungen mit einiger Ausdauer vorzutäuschen. Man möge immer wieder daran denken, welches Studium, welcher Anstrengung der Schauspieler bedarf, der sich einen Abend lang in die Rolle eines anderen Menschen hineinversetzen muß. Wieviel schwieriger muß es für den Simulanten sein, der meist ohne engere Sachkenntnis nicht nur eine fremde Persönlichkeit, sondern sogar ein krankes Seelenleben widerspiegeln soll und nicht auf Stunden, sondern auf Tage und Wochen, noch dazu unter den Augen sachkundiger und misstrauischer Beobachter. Hier und da mag es wohl sein, daß einem unter Hunderten vergleiht eine Zeilung glückt, ist zu guter Letzt wird es aber immer scheitern.

Ich meine also, dem gewissenhaften und gut ausgebildeten Arzt wird es, wenn ihm genügend Zeit und Mittel zur Verfügung gestellt werden, um sorgsam und geduldig vorzugehen, bis auf verschwindende Ausnahmen immer gelingen, wirkliche Simulation zu erkennen und zurückzuweisen. Die Zeiten, in denen man glaubte, Simulationsverdächtige durch Hunger, Einspernung, ja durch Foltern zur Aenderung ihres Verhaltens zwingen zu müssen, gehören zum Glück der Vergangenheit an. Im Unrecht freilich sind diejenigen, die vom Arzt eine besondere „Schmeichelei“ im Herausfinden der Simulation verlangen. Wer die Tendenz hat, überall Betrug zu erschöpfen und möglichst rasch den vermeintlichen Betrüger abzusperren, der verkennt die Schwierigkeiten der ärztlichen Diagnostik und verliert die Würde des Berufs. Die ein kostbares Gut des ärztlichen Berufes sein soll. Volleends über angebracht ist es, wenn Nichtärzte, seien es nun Polizeibeamte, Juristen,

Geschworene, Reporter oder sonstige Laien, die zufällig Zeugen wirklicher oder scheinbarer Krankheitszustände werden, meinen, daß sie in Simulationsfragen ein selbständiges Urteil abgeben dürften.

In gewissem Sinne muß sogar, wer über Simulation gutachtet, immer ein Stück Psychiater, ein Kenner der gesunden wie der kranken Menschenseele sein. Betrachten wir nämlich die Personen, die Simulationsversuche machen, genauer, so sehen wir, daß sie in der Mehrzahl geistig minderwertig sind. Schulenhaftigkeit bis zur vollständigen Verdrücktheit, Beschränktheit bis zum hochgradigen Schwachsinn und Hysterie von allen Graden finden wir da vertreten. Besonders wenn Menschen sich, um Krankheit vorzutäuschen, selbst erheblich beschädigen, sind es sozusagen immer geistig Abnorme. In der Unfallliteratur existiert der Fall eines vorher arbeitsamen Mannes, der ohne ersichtlichen Grund nach einer unbedeutenden Armerverletzung aufhörte zu arbeiten, dann, als seine Bemühungen um Unfallrente vergeblich waren, von Armenunterstützung lebte, und als ihm auch die entzogen werden sollte, so weit ging, seinen rechten Arm durch fortgesetzte Abschnürungen tatsächlich ungebrauchbar zu machen.

Wer so handelt, der muß vor allen Dingen auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Verfasser denkt hier besonders an die „wilden Männer“, deren Verhalten vor Gericht und im Strafvolkszuge sehr viel Staub aufwirbelt. Das Publikum meint natürlich, das wären alles nur Simulanten, die durch verworrenes oder tobsüchtiges Benehmen der gerechten Strafe entgehen wollen. In Wirklichkeit verhält es sich anders: 99 Hundertel von diesen „wilden Männern“ sind echte Geisteskranke, und mancher ist darunter, der, sobald er sich etwas beruhigt hat, den Arzt flehentlich bittet, nicht auf unbestimmte Zeit in die Irrenanstalt, sondern auf begrenzte Zeit in die Strafanstalt gebracht zu werden. Der Hunderte aber, der wirklich bewußt Krankheit vorantreibt, ist in der Regel ein geistig Minderwertiger und handelt außerdem nicht mit kühler, betrügerischer Lieberlegung, sondern unter dem schweren seelischen Druck, den die Angst vor der Strafe und die Unterdrückung als solche bewirkt. Seine geistigen Mängel auf das richtige Maß zurückzuführen, ist natürlich die Pflicht des Sachverständigen, aber die moralische Empörung über den Betrugsversuch kann man sich in den meisten dieser Fälle sparen.

## Berliner Neuigkeiten.

Die Krise in der Klavierindustrie belächelt grell die beiden Selbstmorde von Pianofabrikanten, die in der letzten Woche in Berlin betanngemorden sind. Schon seit Jahren leidet die Klavierfabrikation unter einem Ueberangebot. Besonders die kleineren Fabrikanten leiden unter der ungünstigen Geschäftslage, die noch dadurch verschärft wird, daß die Löhne und die Preise der Rohprodukte enorm gestiegen sind. Viele von den kleineren Geschäften haben schon falliert, und andere sind dem Ruin nahe. In der Klavierindustrie hatten sich infolge der vielen Lohnbewegungen, die hier zu verzeichnen waren, manche früheren Arbeiter selbständig gemacht, die mit geringem Kapital in der Zeit der besten Geschäftslage arbeiten konnten, die sich aber jetzt außerhande sehen, ihr Geschäft aufrechtzuerhalten. Auch genossenschaftliche Betriebe von früheren Arbeitern, die infolge von Maßregelungen stellunglos wurden, hat man in der Klavierherstellung zu verzeichnen. Auch diese Betriebe haben unter der ungünstigen Konjunktur schwer zu leiden.

Selbstmord eines Pianoforte-Fabrikanten. Am Freitag früh wurde der Pianofortefabrikant Hermann Wustrow in Berlin in der über seiner Fabrik, Görtlerstraße 39, liegenden Dachkammer mit sechs Stichtunden in der Brust tot aufgefunden. In den darunter befindlichen Fabrikräumen war an zwei Stellen Feuer angelegt. Man glaubte zuerst, daß Wustrow von Brandstiftern, die er überaus eifersüchtig, ermordet sei; doch neigt man jetzt der Ansicht zu, daß Wustrow, der infolge der ungünstigen Geschäftslage mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, den Brand selbst anlegte und darauf Selbstmord beging.

gesellschaftlichen Anschauungen der guten Kreise mußte diesem Ruf die Verlobung folgen, wenn das Mädchen selbst nicht zu stolz und klug genug war, diese kleine Verwirrung eines Augenblicks als eine kleine Episode aufzufassen. Aber Tina, so beurteilte er sie, war zu rein, um an derartigen auch nur zu denken, mithin lag für sie in seinem ganzen Verhalten eine Werbung, und diese Werbung hatte sie angenommen. Daß nun sein ganzes Glück darüber in Trümmern ging, war nicht ihre Schuld. Sie waren auf die Charlottenburger Chaussee hinausgekommen. Hier wirbelte der Wind den Staub in dicken Wolken zusammen, und einzelne große Tropfen fielen, ein scharfer Blitz zuckte auf, leichter, dumpfer Donner wurde hörbar, der Himmel nahm eine seltsame, unheimliche Färbung an, ein tiefes Schwarzblau.

Der Kraken am Mantel des Kutschers wurde vom Winde weit aufgebläht und Bill griff nach seinem Hut, ihn auf den Kopf festzuhalten. Tina schmeigte sich an ihn.

„Fürchten — fürchtest du dich, Tina?“ fragte er, ihre Hand fassend.

„Nein, du bist ja bei mir. Es ist so schön, sich beschützt zu wissen,“ antwortete sie, mit flimmernden, heißen Augen zu ihm aufschauend.

Leider ist mein Schutz der Macht der Elemente gegenüber sehr schwach,“ erwiderte er mit einem matten Lächeln, aber er behielt ihre schlaffe, schöne Hand in der seinen, bis sie vor dem Hause in der Lindenstraße hielten.

## Gerichtssaal.

Ein Mädchenheimskandal. Vor dem Iphoeer Landgericht stehen gegenwärtig der Hausvater und die Hausmutter der Mädchen Erziehungsanstalt „Blühende Wildnis“ bei Glöckstadt in Schleswig-Holstein, Friedrich Solander und Frau unter der Anklage, weibliche Pflegsöhnlige seit vier Jahren körperlich mißhandelt zu haben, indem sie sie mit Peitschen und Stöcken schlugen und durch Arreststrafen der Freiheit beraubten. Die Anklage ist früher geründet worden als milde Stiftung zum dem Zweck, sittlich verwahrloste Mädchen aufzunehmen. Später wurde sie in eine staatliche Fürsorge-Erziehungsanstalt umgeändert. Die Pflöglinge wurden mit landwirtschaftlichen, Haus- und Näharbeiten beschäftigt. Es wird behauptet, daß Mädchen vor den Pflug gespannt wurden, sie sollen auch Ecken gezogen haben. Die Mädchen sollen zum Hungern verurteilt worden sein. Als einmal darüber Klage geführt wurde, wurde dem Angeklagten vor 2½ Jahren eine Speiseordnung auferlegt und ihm aufgegeben, eine Mahlzeit mehr zu geben und die Mädchen überhaupt besser zu nähren. Es kamen mehrere Fälle zur Sprache, in denen der Angeklagte seine Schutzbefohlenen geschlagen, eingesperrt und in Ketten gelegt haben soll. Auch in anderer unappetitlicher Art, die sich nicht wiedergeben läßt, soll er die Pflegsöhnen des Mädchenheims mißhandelt haben. Die Zeugnisaussagen haben noch keine volle Klarheit über die Wahrheit der Behauptungen gebracht.

## Humoristisches.

Der brave Chemann. Eine Witwe wurde gefragt, ob sie sich seit dem Tode ihres Mannes nicht sehr einsam fühle. „Nicht im geringsten“, lautete die Antwort, „ich habe einen Papagei, der flucht, einen Affen, der Takt hat, und eine Kape, die sich die ganzen Nächte außerhalb des Hauses herumtreibt.“

Trätonisch. „Sagen Sie mir nur, was ist denn das für eine Gesellschaft? Der Herr in der Mitte verhält sich schon den dritten Soring, und die anderen sehen ihm bereits die zehnte frische Maß vor die Nase, trotzdem er nichts trinkt. Wird da vielleicht eine Bette ausgetragen?“ — „I wo! Der Herr dort will bloß Mitglied vom Astfingenzerverein „Simonabendhorn“ werden, und da macht er grad die Aufnahmeprüfung!“

Schredliche Drohung. Der Winter war mit Schnee und Eis gekommen, und der arme Bagabund hatte bitter unter der Kälte zu leiden. Da, eines Tages, hatte er Glück. Ein Gendarm griff ihn auf und verhaftete ihn wegen Bagabundierens. Außer sich vor Freude über die sichere Aussicht auf ein warmes Nachtlager und ein Abendessen marschierte er laut singend neben dem Manne des Gejoses her. „Still!“ herrschte dieser ihn schliechlich an. „Doch ich — lasse Sie laufen!“

Geschäftslos. Was, der Nathan war schon hier und hat gemacht 's Geschäft. Der Goy! Mitten in der Wüste soll er stehen und der Sand soll lauter Dynamitstau sein und e Bütz soll vor ihm einfahren in Boden!

Das Einsacke. Er: „Deine Toiletten haben im vergangenen Jahre so viel gekostet wie meine zwei Buchhalter!“ Das geht über meine Mittel!“ — Sie: „Gut — dann entlasse den einen!“

## Das Götterbild.

Skizze von B. Wittweger.

Nachdruck verboten. Albert Köllner sitzt, die Arme aufgestützt und die Hände vor der Stirn verkränkt, in stillem Weiten. Der anfänglichen Aufregung, der schlaflosen Nacht ist erste Erschlaffung gefolgt. Es ist ihm, als seien nicht erst Stunden, sondern Tage vergangen, seit Fritz Kluge ihm ahnungslos das Schredliche gesagt hat. Das Schredliche? Ist's denn wirklich so schredlich? Sieht er nicht zu schwarz? Nein, nein — sie hat ihn belogen, und das kann er nicht ertragen! Sein Glück ist zertrümmert. Daß sie schon einmal ihr Herz verkehrt hat, darüber

„Du kommst doch gleich mit hinauf zur Großmama?“ fragte sie.

„Nein — ich habe heute keine Zeit mehr,“ log er, „morgen —“

Die Verabschiedung der kleinen Gesellschaft untereinander erfolgte etwas eilig, des Wetters wegen. Die Damen gingen ins Haus, und Hogemeister trennte sich dann auch von Wehendank und fuhr nach Hause. Eine Einladung des Freundes, ihn ins Theater zu begleiten, lehnte er ab.

„Na,“ sagte Wehendank, „Ich gehe ins Metropol und esse im Kaiserfeller. Wenn du noch Lust hast, komm und sieh dich zuerst mal im Schifferzimmer um. Adieu, alter Bill.“

„Adieu, Mari, habe auch Dank.“

Endlich ist Bill Hogemeister in seiner Wohnung und allein, und hier, wo er ungestört sich mit sich selbst beschäftigen kann, überkommt ihm ein erdärmliches Gefühl. Alle Ermägungen, wie er diese unselbige, unbesichtigte Verlobung lösen könne, führen zu keinem Resultat; er kann das weder dem Mädchen noch der alten Frau antun. Draußen schlägt ein wolkenbruchartiger Regen an die Scheiben; hin und wieder zuckt ein Blitz, aber der Donner rollt schon in der Ferne. In der Straße plätschert es, die Tropfen, die herabfallen, spritzen immer wieder hoch auf, und auf den Bürgersteigen stehen grober Lachen. Die Dämmerung bricht allmählich herein; die Flammen in den Laternen springen auf und scheinen wie glühende Punkte in der Dunkelheit und unter dem Regenschleier in der Luft zu schweben.

## „Die kleine Tina“

Roman von B. von der Landen.

2. Forts.

Nachdruck verboten.

Bill von Hogemeister ist es zu mude, wie jemand, er im Halbdunkel herumtappt, der allerlei Phantastisches sieht und vor dem plötzlich ein Lichtstrahl sich aufst, der eine Umgebung beleuchtet und ihm zeigt, daß er sich in der nächstern Alltäglichkeit befindet. Der Traum ist aus, und das Leben, die Wirklichkeit sind da. Die Wirklichkeit — in Bill Hogemeisters Schläfen pocht es, und es packt ihn eine Art Verzweiflung, eine Art Wut gegen sich selbst, gegen die ganze Welt und gegen das Mädchen an seiner Seite.

Jetzt sah sie die andere Droche wieder vor sich. Wehendank winkte mit der Hand, wies nach dem Himmel und machte ein Zeichen nach der Stadt zu. Als Hogemeister nach oben sah, bemerkte er, daß der Himmel vollchter grauer Wolken hing, und der erste Windstoß fuhr durch die Bäume. Die Kutschler erhielten die Weisung zur Rückfahrt. Bill saß wortlos neben Tina und hatte aber immer das Gefühl, daß er doch etwas sagen müsse — er fand aber kein Wort, nicht die einfachste, banalste edensart fiel ihm ein. Er wußte und fühlte nur das ne, daß sein ganzes Leben, seine Zukunft entschieden war, eigentlich ohne sein Willen, und daß er als Ehrenmann nur noch einen Weg gehen konnte. Er hatte Tina auffallend ausgegesehen, er hatte sie getüßt; nach den



wäre er vielleicht hinweggekommen. Vielleicht! Denn bitter ist's immer, daß ein anderer vor ihm diese Rippen geküßt, ein anderer all die Liebesworte gehört hat, die sie ihm jetzt sagt. Aber eins bleibt, was er nicht vergeben kann: das Verschweigen. Er hat Ruth nicht nach der Vergangenheit gefragt, einfach, weil ihm der Gedanke, sie könne vor ihm schon einen andern geliebt haben, gar nicht gekommen ist. Doch ungefragt hätte sie's ihm sagen müssen, wenn sie die wäre, für die er sie gehalten. Verschweigen heißt in diesem Falle Lüge. Vor Albert Köllner steht ein Bild, hoch und rein, wie ein Götterbild: seine Mutter. Und zu ihr flüchtend geht seine Gedanken. Ihm ist, als würde ihm leichter werden, wenn sie ihre lieben Hände auf seine heiße Stirn legte, wenn ihre milde Stimme tröstend an sein Ohr klinge. Doch wie traurig, ein solches Wiedersehen! Mit Ruth zusammen hat er die Mutter aufsuchen wollen. Es ist ihm sehr schwer geworden, die Reise aus äußeren Gründen immer noch aufzuschieben zu müssen. Ruths Vater sollte erst aus dem Sanatorium zurück sein, ehe die Verlobung veröffentlicht werden konnte. Und vorher würde eine Reise des Brautpaares nicht gut angehen.

Fritz Kluge, der Schulfreund, der ihn gestern abend bei einem kurzen Aufenthalt in der Stadt aufsuchte, hat abnungslos nach Ruth Meinhard gefragt, die heimlich mit seinem Vetter verlobt gewesen sei. Meinhard's haben damals noch in Kassel gelebt. Nun mochte er hören, was aus Ruth geworden. Es war im Grunde nicht von großem Interesse für ihn. Er hat danach gefragt, wie man eben fragt nach Menschen, zu denen man früher Beziehungen gehabt. Es ist ihm, als er des Freundes Erregung sah, schrecklich leid gewesen. Er hat das Gesagte nicht zurücknehmen können, aber er hat versichert, an der Lösung des Verhältnisses sei nur sein Vetter schuld gewesen, ein aufbrausender, jähzorniger Mensch, der das liebe Mädchen entsetzlich gequält habe. Einerlei — Ruth hätte es ihm sagen müssen! Seine Mutter würde nie einer solchen Verheimlichung fähig gewesen sein. Und er muß nun einmal alle weiblichen Wesen an seiner Mutter messen, an dieser unvergleichlichen Frau, zu der er in Ehrerbietung aufschaut, so lange er denken kann. Sie hätte gefühlt, daß solches Verschweigen einer Lüge gleichkommt — ihr war's nicht möglich gewesen, einen gleichgültigen Menschen, geschweige denn einen geliebten Mann zu hintergehen. Er will zu ihr eilen und seinen Kopf in ihren Schoß legen und ihr alles sagen. Sie hat ihn so oft getröstet, sie wird auch diesmal seinen Schmerz verstehen und mit ihm tragen. Albert Köllner wirft ein paar Worte auf eine Karte: „Erwarte mich heute nicht; ich muß ganz schnell abreisen. Morgen mehr. In Eile mit Gruß Albert.“ So, nun die Adresse. Ruth wird's nicht seltsam finden — ein Beruf nötigt ihn mitunter ganz plötzlich zu kleinen Reisen. Nur die Wärme wird sie vielleicht vermissen, die sonst aus jedem Bettelchen sprach, das er ihr sandte. Mag sie — er kann nicht anders schreiben. Es ist feide, daß er nicht den Mut findet, sofort das Band zu lösen, das ihn an Ruth knüpft, daß er es auf morgen verschiebt. Aber er kann nicht, er will erst ruhiger werden. Nun zu ihr, zur Mutter! Ach, er hat's ja immer gefühlt, daß kein Weib ihr ganz gleichen kann. Ruth schien ihm wert, ihre Todter zu heißen. Es war eine Täuschung. Und doch meint er, ein Leben ohne das geliebte Mädchen nicht ertragen zu können.

Es ist am Spätnachmittag, als Albert Köllner bei seiner Mutter eintritt. Sie stößt einen freudigen Schrei aus: „Albert, mein Junge, eine solche Ueberraschung! Hast du Geschäfte hier? Ich dachte, ich würde dich erst wiedersehen, wenn du mit Ruth — Annette, bringen Sie gleich die Lampe und sorgen für frischen Tee.“

„Bitte nicht, Mutter. Laß uns noch ein wenig in der Dämmerung sitzen, und mit dem Tee möchte ich auch lieber warten bis zum Abendbrot.“ Das Mädchen geht. Albert drückt seine Mutter in ihren Sessel, rückt für sich einen Stuhl ganz nahe zu ihr, faßt ihre Hände und spricht:

„Mutter, ich komme zu dir in meiner Not, wie ich's von Kind an gewöhnt bin. Darf ich dir alles sagen, darf ich dich mit meinem Kummer beschweren?“

„Du erschreckst mich, Albert. Hast du Unannehmlichkeiten im Amt gehabt, oder ist's — ist's etwas mit Ruth?“

„Ja, Mutter, es handelt sich um Ruth. Ach, Mutter, es ist alles aus. Sie ist nicht die, für die ich sie gehalten. Sie hat mich getäuscht.“ In heftiger Rede berichtet Albert der Mutter, was sich zugetragen, und er schließt mit den Worten: „Du kannst mir ja nicht helfen, Mutter; ich weiß, du wirst mir bestimmen, wenn ich sage, ich muß mich von Ruth trennen. Aber es wird mir leichter werden, von hier aus den entscheidenden Schritt zu tun. Deine Nähe macht mich stark, in deiner Nähe fühl' ich erst recht, was sie mir getan hat. Nie wärst du einer solchen Handlungsweise fähig gewesen, Mutter. O, Mutter, wenn du nicht so vollkommen, so ohne Fehler wärst, vielleicht könnt' ich milder urteilen. Aber nein, es ist doch so tröstlich, daß du bist, wie du bist, so rein, so groß, ein Götterbild, zu dem aufzuschauen.“

„Still, Albert, ich will das nicht hören. Deine Sohnesliebe macht dich blind. Ich bin nicht besser, als tausend andere, bin ein armes Menschentum mit Fehlern und Schwächen.“

„Nein, nein.“ — Albert entgegnet es fast heftig — „nie hab' ich dich anders handeln sehen, als gut und recht. Stets bist du mir ein leuchtendes Vorbild gewesen, und ich weiß bestimmt, mit dem Bewußtsein einer solchen Liebe hättest du einfach nicht leben können.“ Frau Köllner erwiderte nicht gleich. Erst nach einer Weile spricht sie leise:

„Mein armer Junge, es tut mir herzlich leid, daß ich dich nicht trösten kann, daß ich dir vielmehr neuen Schmerz zufügen muß. Es wird mir auch um meinetwillen recht schwer. Deine unbegrenzte Sohnesliebe ist mein köstlicher Besitz und der Gedanke, sie in der nächsten Viertelstunde vielleicht für immer einzubüßen, ist sehr bitter. Mein Junge — ich muß dir eine Episode aus meinem Leben mitteilen, die außer mir kein Mensch kennt. Der einzige Wittwischer ist tot.“

„Mein Vater? Natürlich mein Vater! Wer sonst als mein Vater könnte —“

„Nein, ein anderer.“ — Frau Köllner halt tief Atem und spricht weiter: „Du warst noch nicht geboren, Albert, als mich der Arzt zur Kräftigung meiner zarten Gesundheit in ein Seebad schickte. Ich hatte mich sehr jung verheiratet, ohne stürmische Neigung; aber warme Zuneigung schien mir genügend zu einer glücklichen Ehe. So willigte ich ein, da meine Eltern die Verbindung wünschten. Dein Vater war viel älter als ich. Er war eine durchaus aufs praktische Natur und vermochte nicht, sich mit mir an Dingen zu begeistern, die außerhalb seines Interessenskreises lagen. Das machte mich nicht unglücklich, denn ich war, wie gesagt, meinem Gatten herzlich zugetan, und er legte meiner Liebhaberei für Musik, Malerei und Skulptur nichts in den Weg. Er freute sich an meiner Freude mit. — Im Seebad lernte ich einen Maler kennen, einen prächtigen, fröhlichen Menschen von ungewöhnlicher Begabung, der sich vom ersten Tage an mir sehr viel widmete. Er blieb dabei stets in den Grenzen der Schicklichkeit — und ich glaube nicht, daß Dritte an unserem Verkehr etwas anzusehen gefunden hätten. Aber in mir wuchs eine Liebe zu ihm. Ich wurde mir dieser Liebe erst bewußt, als der Maler eines Abends am Strand — ein Zufall hatte uns isoliert — mir in leidenschaftlichen Worten von seiner Neigung sprach. Da versank mir die ganze Welt, da ruhte ich in seinem Arm und litt es, daß er mein Antlitz mit Küffen bedeckte. Ich war sehr glücklich in diesem Augenblick. Und ich kam erst zu mir, als er ruhiger geworden, davon sprach, ich müsse das Band lösen, das mich an deinen Vater knüpfte, und die Seine werden. Da fand ich die Kraft, ihn, den ich doch so heiß liebte, zurückzumeinen. Ich konnte nicht mein Glück mit dem Weiden eines Mannes erkaufen, der mir nur Gutes getan. Das war mir sofort klar. Ich glaube, man hält es heute für richtiger, eine Ehe in solchem Fall zu lösen, man ist schnell bereit, ein Zusammenbleiben für „unfittlich“ zu erklären, wenn neue Neigung einen der Gatten ergreift. Vielleicht ist das der rechte Standpunkt für „Lebemenschen“. Meinem moralischen Empfinden entsprach, die Neigung zu bekämpfen. Der Mann, den ich liebte, achtete dieses Empfinden und reiste am anderen Morgen ab. Ich habe ihn nie wieder gesehen. Vor zwei Jahren meldeste die Zeitungen seinen Tod.“

stübchen Fannys. Das Zerwürfnis mit Bill quälte sie, und sie wußte doch nicht recht, wie sie einen Ausweg herbeiführen konnte, ohne den häßlichen Verdacht, den Tina ausgesprochen, Zugeständnisse zu machen. So lag sie mit brennenden Wangen und brennenden Augen und schluchzte ganz leise, bis ihr Kissen feucht war von Tränen und sie vor Erschöpfung einschlief.

Tina dagegen schlief wieder vorzüglich, nachdem die erste Erregung überstanden — sie war rascher zu dem ersehnten Ziel gelangt, als sie gehofft, und sie hatte den Verlust gefaßt, heute es noch der Großmutter und auch vor Jan zu verschweigen. Es war nun eine merkwürdige Ruhe über sie gekommen, die Ruhe eines Menschen, der sich zum erstenmal im Leben geboren, im Schutz einer gesicherten Zukunft weilt. Eine sorgenfreie Zukunft an der Seite eines Mannes, der ihr besser gefiel als jemals ein anderer, wenn sie sich auch ganz klar darüber war, daß sie weit davon entfernt sei, Bill von Fogemeister zu lieben.

Dem starken Gewitterregen vom vorhergehenden Abend ist ein köstlich frischer Morgen gefolgt, so frisch, wie das in Berlin eben möglich ist. Der Staub in den Straßen ist gründlich niedergeschlagen und die Luft ist noch nicht wieder dick und heiß. Fanny geht zur Kirche — es ist schon etwas spät, und sie geht eiligen Schrittes vorwärts; als sie dabei einmal zufällig rückwärts schaut, ist es ihr als sehe sie eine wohlbekannte Männergestalt in ihrer Haustür verschwinden. „Bill — und schon so früh?“ denkt sie im Weitergehen. „Wird es ihm leid

ich blieb noch eine Woche und kam hin und her, ob es meine Pflicht sei, meinem Gatten alles zu gestehen, und ich kam zu dem Resultat, daß ich schweigen dürfte.“

„Mutter! Du hättest —“

„Ja, Albert. Sieh, auch in der glücklichsten Ehe bleibt doch jeder Zeit etwas für sich. Ganz aufgeben kann und soll sich eine Persönlichkeit nicht, auch nicht um des geliebtesten Menschen willen. Daß ich einen Augenblick schwach gewesen, das kommt' ich nicht mehr ungeschehen machen. Durch den Verzicht auf das, was mir das höchste Glück fühlte, fühl' ich mich enttäuscht, und ich hätte keinem Menschen das Recht zugestanden, über mich zu Gericht zu sitzen — keinem! Nach zwei Jahren würdest du uns geboren, und als du zum erstenmal die Augen aufschlugst, da segnete ich mein Schweigen, und ich segne es bis auf den heutigen Tag. Und du wüßtest dich von Ruth trennen, Albert, die doch sicher nur aus Liebe zu dir schweigt, oder deren Empfinden es zu peinlich ist, von jener vergangenen Sache zu reden. Und sie ist noch nicht dein Weib. Ich bin in der Ehe schwach gewesen, menschlich schwach, und ich fühle trotzdem die Verheimlichung deinem Vater gegenüber nicht als Schuld. Mein armer Junge, wo bleibt nun dein Götterbild?“

Mit wehmütigen Lächeln neigt sich die Mutter zu ihrem Sohn. Der springt auf und ruft:

„Es ist eben in Trümmern gesunken; aber aus diesen Trümmern erhebt mein Glück. Hab' Dank, du Gute, Liebe, für diese Stunde! Ich fahre heute nacht noch zurück, zu Ruth. Du hast mir den Glauben an sie wiedergegeben.“

### Eingesandt.

Geehrter Herr Redakteur!

Als Abonnent bitte ich Sie herzlich, folgende Zeilen in ihrem geschätzten Blatte aufzunehmen:

Weihnachten, das schöne Fest, ist vorüber, an dem sich Jung und Alt, hauptsächlich im Familienkreise gegenseitig beschenken und einer dem andern dadurch Freude bereitet. Nur für die ärmeren Leute wird es eine Enttäuschung, wenn die Hoffnung durch Krankheit in der Familie zerstört wird, hauptsächlich wenn von den Eltern eines erkrankt. Am schlimmsten ist es natürlich, wenn der Vater, der Ernährer, Wochen- oder monatelang krank liegt, oder jahrelang arbeitsunfähig ist. Oder Mutter und Kinder haben ihren Familienvater zu betrauern, dort herrscht Not. Nun gibt es am Orte Vereine, deren Hauptzweck allerdings ein anderer ist, darunter speziell einer, welcher den Ortsarmen, welche unverheiratet in Not kommen, hilfreich zur Seite steht. Auch diese Weihnachten, es muß von jedermann lobend anerkannt werden, hat der Verein sich wohlthätig gezeigt. Er hat vielen armen Kindern nützliche und brauchbare Sachen gespendet. Ich kann aber nicht umhin, ich muß es hier offen aussprechen, so peinlich es auch ist, es ist ungerecht zugegangen. Zum Beweise könnte ich Tatsachen anführen; es ist eine Familie beschenkt worden, wo der Vater und Mutter verdienen, und die Kinder, nämlich zwei, Gott sei Dank von Krankheit verschont sind, obwohl verschiedene andere, wirklich bedürftige, leer ausgegangen sind. So etwas dürfte, nach meiner Meinung, nicht vorkommen. Woran lag das? Beruhte es auf falscher Information? Man könnte es kaum annehmen, oder ging es nach Günst?

G. D., Hohen-Neuenhof.

Wir bemerken hierzu dem geehrten Einsender, daß scheinbare Ungerechtigkeiten immer und überall vorkommen werden, je nachdem die Verhältnisse der in Betracht kommenden Unterstützung bedürftigen Familien beurteilt oder dargestellt werden. Der eine beurteilt die Verhältnisse so, der andere legt einen ganz anderen Maßstab an. Immerhin ist es hoch anzuerkennen, daß dort gegeben wurde, wo es scheinbar nicht nötig sein soll; ist dieses nicht bedeutend besser, als wenn wirklich bedürftige Familien übergangen worden wären. Das scheint aber nach obiger Darstellung nicht der Fall und das ist noch immer das Beste. Besten Gruß!

Die Redaktion.

Bill lehnt die heiße Stirn gegen die Scheiden und vergegenwärtigt sich ein liebes, reizendes, trotziges Gesichtchen, und alles, was er der kleinen Jan seit neulich und auch heute zum Vorwurf gemacht hat, erscheint ihm jetzt so geringfügig, so belanglos, und er nennt nur sich selbst kleinlich und pedantisch, daß er diese Geringfügigkeiten aufgebaut, ihnen eine so ernste Bedeutung beigelegt hat, die sie vielleicht garnicht verdienen. Für alles hat er jetzt eine Entschuldigung; was er anfangs untrügliche Launenhaftigkeit genannt, erscheint ihm nun als verzeihliches, mädchenhafter Trotz, den er auch wohl anders hätte brechen können als durch sein ostentatives Hofmachten um Tina herum, und wenn sie heute Wehndanks Auszeichnung angenommen, seine Noie angefaßt, welches Vergehen lag darin, da er sich doch seit acht Tagen, und heute erst recht nicht, um sie gekümmert hatte? Liebe, reizende, kleine Jan! Er wünscht sogar infandig, daß sie keine Spur von Neigung und Interesse für ihn haben möge, er hofft es sogar, denn wie soll hies sonst tragen, seine Handlungsweise die ihr ganz unbegreiflich erscheinen muß! Wenn nur die erste Begegnung vorüber, wenn nur erst alles mit der Großmutter besprochen und geordnet wäre, und dann die Heirat — so schnell wie möglich. Da es doch einmal sein muß, erscheint es ihm als das Beste, so rasch es angeht — oder soll er offen mit Tina reden, an ihre Großmutter appellieren? Vielleicht findet sich morgen die Gelegenheit dazu. Er konnte wenig schlafen in dieser Nacht — ebensovienig wie in der Lindenstraße, in dem Hause vier Treppen hoch, im bescheidenen Hinter-

„Ich nicht zu treffen.“ Sie lächelt bitter und schmerzlich. Nein, er wird sie nicht vermissen. Während des Gottesdienstes ist Jan unmerklich und zerstreut, sie vermag der Predigt nicht zu folgen, ihre Gedanken schweifen hin und her, die Worte des Geistlichen verhallen vor ihrem Ohr, und nur der Gesang wirkt auf sie; er packt ihre Seele und rührt sie zu Tränen. Sie fühlt sich so klein, so elend, so traurig, und daneben regt sich in ihr ein anderes Empfinden, ein stolzes, tatkräftiges, daß sie meint, sie wäre imstande, auch das Schwerste zu ertragen. Als der Gottesdienst aber zu Ende ist und sie ihre Hände zum Schlußgebet faltet, murmeln ihre Lippen immer wieder: „Lieber Gott, hilf doch, daß all das traurige nicht über mich kommt, führe alles zu einem guten Ende.“

Trotz aller festen und herrlichen Vorsätze aber konnte sie einer gewissen Angst nicht Herr werden, als sie die Treppe hinaufstieg und läutete. Das kleine Aufwartemädchen öffnete. Obgleich sie einen Herrenhut und Baletot hängen sah, fragte sie:

„Besuch da, Tina?“

„Ja, Herr von Fogemeister.“

„Schon lange?“

Dabei zog sie hastig ihr Jäckchen und die Handschuhe ab.

„Gleich nachdem gnädiges Fräulein fortgegangen waren.“

(Fortsetzung folgt.)